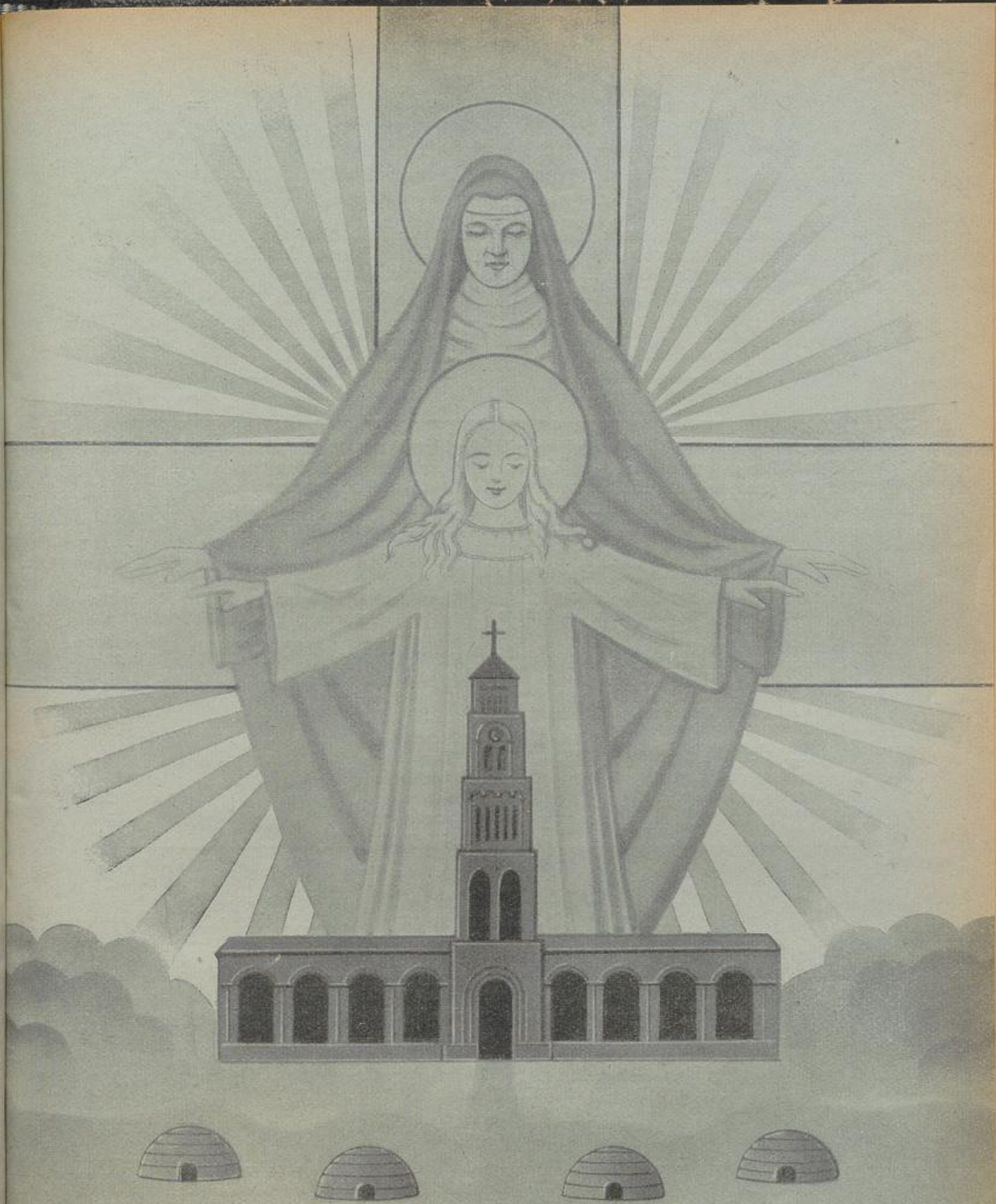




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht 1933

5 (1933)



Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission

X Nummer 5

Mai 1933

51. Jahrgang

Inhalt des Maiheftes:

Mai-Andacht, Gedicht von Irene Leh 129 Der Königs-Stern 130 Mariannhiller Rundfunk: Neueste Missionsnachrichten. Von P. Otto Heberling, RMM. 133 In der Ackerbauschule der Eingeborenen 137 Fortschritt in der Mission. Von P. Solanus Peteret, RMM. 138 Feldprozession. Gedicht von Josefine Moos 140	Heroisches Martyrium bei den Auswärtigen. Von Erzbischof Hinsley 142 Ein Wunder in Südafrika. Von E. de Gobre, O. M. I. 144 Jugendliche Ausgelassenheit. Von P. Bernard Huß, RMM. 148 Kirchengeschichtliche Bilder aus der südafrikanischen Union. Von P. Franz Schimlek, RMM. 148 Der Narren-Peter. Von P. Spillmann, S. I. 156
---	--

Das „Vergißmeinnicht“ erscheint mit oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern. — Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. — Für die Abonnenten des „Vergißmeinnicht“ als Wohltäter unserer Mission werden täglich im Missionshaus St. Joseph, Reimlingen resp. im Missionshaus St. Paul, Walbeck, zwei, oft drei heilige Messen gelesen.

Vestellungen u. Zahlungen sind zu richten:

für Süddeutschland, Tschechoslow., Elsaß, Italien:
 Mariannhiller Mission Würzburg, Pleicherring 3
 Postfachkonto Nürnberg 194
 für Rheinland, Westfalen und Luxemburg:
 Mariannhiller Mission Köln, Brandenburgerstr. 8
 Postfachkonto Köln 1652
 für Schlesien und Norddeutschland:
 Mariannhiller Mission Breslau IX, Sternstr. 52
 Postfachamt Breslau 15 625
 für Österreich, Ungarn, Tirol Jugosl., Rumänien:
 Mariannhiller Mission Linz a. D., Steingasse 23 a
 Postsparkasse Wien 24 847, Budapest 19 814
 für Schweiz und Liechtenstein:
 Mariannhiller Mission Altdorf (St. Uri)
 Postfachkonto Luzern VII 187

Bezugspreis für das Jahr 1933:

Deutschland Einzelbezug	RM. 2.40
Deutschland Sammelbezug	RM. 2.—
Schweiz	Fr. 3.—
Elsaß	Fr. 15.—
Belgien	Belga 4.—
Tschechoslowakei	Kc. 20.—
Italien	Lire 10.—
Österreich	Schilling 3.30
Einzelbezug	„ 4.—
Jugoslawien	Dinar 35.—
Ungarn	Pengö 2.80
Rumänien	Lei 92.—

Beachtenswerte Tage im Monat Mai

Am 1. Aufopferung der hl. Kommunion aller Ordensangehörigen für die lebenden und verstorbenen Wohltäter der Mariannhiller Kongregation; vom 1.—9. wird in allen Häusern der Mariannhiller Missionare eine neun-tägige Andacht für alle Wohltäter und Abonnenten gehalten; am 25. Aufopferung der hl. Kommunion zu Ehren des göttlichen Kindes um Erweckung guter Ordensberufe. Täglich werden drei „Vaterunser“ und „Gegrüßet seist du . . .“ zu Ehren der hl. Mutter Anna für die Anliegen der Wohltäter der Kongregation gebetet und eine hl. Messe in unseren Missionshäusern gelesen für die lebenden und eine für die verst. Wohltäter.

Spätberufene

zum Missionspriestertum vom 14—25. Lebensjahre finden Aufnahme im Missionshaus vom hlst. Herzen Jesu, Langenbielau, Eulengebirge, welches im Sommer d. Jahres nach Schloß Schurgast bei Oppeln verlegt wird.

Ordensnachrichten

Am Freitag, 10. März, wurden von Sr. Erzellenz dem Hochwürdigsten Herrn **Bischof von Würzburg** folgenden Ordensklerikern der Mariannhiller Missionskongregation die hl. Priesterweihe in der Augustinerkirche erteilt: Andenmatten Emil-Stephan, Grächen, (Schweiz); Bögle Augustin, Wiedergeltingen (Schwaben); Dahm Mathias Joseph, Kirchesh (Rheinland); Ermekeil Jakobus, Köln; Henslof Paul, Groß

Chelm (Polen); Klug Franz Matthäus, Eußenheim, D. Würzburg; Kneipp Rudolf, Winkel (Rheinland); Laubenthal Johann-Rhabanus, Köln; Müller Anton, Untergriechheim (Württemberg); Ozimek Paul, Sczedzritz (Oberschlesien); Weggartner Anton-Vossenti, Triftern (Niederbayern); Wiescholek Theodor, Sczedzritz (Oberschlesien); Wittwer Franz-Ortwin, Kleinik (Niederschlesien).

Aus Welt und Kirche

Papst Pius — Freund der Techniker. Vor längerer Zeit schon empfing der Hl. Vater die Angestellten, Ingenieure und Arbeiter einer italienischen Elektrofirma, Magneti Marcelli von Sesto San Giovanni. Einen selbstgebauten Radioapparat ihres Werkes brachten sie als Geschenk mit.

Das nahm der Hl. Vater zum Anlaß, vom Nutzen der jüngsten Erfindungen zu sprechen und zu erzählen, wie seine Weihnachtsbotschaft auf dem Radioweg von der Vatikanstation aus in Augenblicksschnelle nach allen fünf Erdteilen getragen wurde. Und wie es ihn erfreut habe, als wenige Stunden darauf schon wiederum auf drahtlosem Wege — aus Peking, aus Schanghai, vom Kap der guten Hoffnung, aus Neuseeland die Nachricht vom ausgezeichneten Empfang der päpstlichen Botschaft herübergekommen sei. Ein erhabener Gedanke, daß solch geniale Erfindung in den Dienst von Glaube, Wahrheit, Caritas, christlicher Zivilisation und Christusreich gestellt worden sei.

Wie sehr diese Aufgeschlossenheit für wahren Fortschritt den Katholiken zu eigen sei, erläuterte der Hl. Vater an dem Beispiel des seligen Don Bosco. Dieser Reformator, den der Papst zu den Ehren der Ältäre erheben konnte, und den er gar noch selbst gekannt, sei darin vorbildlich. Er habe ihn eines Tages nach dem Geheimnis der vorzüglichen aus den salesianischen Werkstätten hervorgehenden Arbeiten gefragt und auch, warum seine Schulen immer mit erstklassigen Maschinen ausgerüstet seien. Und habe er — der spätere Selige — ihm geantwortet: „Wenn's sich ums Arbeiten handelt, so wollen Don Bosco und seine Familie immer der Vortrupp der Fortschrittsleute sein.“

Ein Hirten Schreiben über sozialen Wiederaufbau. In seinem letzten Hirten-

schreiben erklärt Msgr. Michael J. Curley, Erzbischof von Baltimore, die Katholiken müßten das amerikanische Haus wieder in Ordnung bringen, das öffentliche und private Leben mit den Lehren Christi durchsetzen. „Wir brauchen weniger Gesetze, nicht mehr; mehr Religion, nicht weniger; mehr moralische Strenge und Mut, nicht aber die menschliche Selbstsucht der Menschen unserer Tage, die nichts von der Wahrheit hören wollen“. Es ist höchste Zeit zur Umkehr. „Während das Donnergerölle der Revolution in der ganzen Welt zu hören ist, während die Menschen — scheinbar vergeblich — nach Heilmitteln suchen, — während in einem Lande des Reichtums Millionen durch eine schwache Hand der Nächstenliebe vor dem Hungertode bewahrt werden, während die armen Menschen infolge der vielen Jahre der Entbehrung immer verzweifelter werden, während die Reichen arm und die Armen noch ärmer werden, ist es nur klug, dem aufbauenden Rat zu lauschen, den Pius XI. über den sozialen Wiederaufbau gegeben hat.“

Österreichische Lourdespilgerfahrten. 1933 wird das 75-jährige Jubiläum der Erscheinung Unserer Lieben Frau von Lourdes gefeiert. Für die am 15. Mai und 8. August 1933 voraussichtlich wieder mit Sonderzügen von Wien abgehenden Sodalen- und Volkswallfahrten (die 33. und 34. des Marianischen Lourdeskomitees) zeigt sich reges Interesse in den Bundesländern wie in den Nachbarstaaten. Näheres über das Programm, das Aufenthalte in Salzburg, Innsbruck, Bozen, Mailand, Genua, Monaco, Nizza, Marseille, Toulouse, Lourdes, Lisieux, Paris, Nevers, Paray-le-Monial, Genf, Freiburg, Luzern, Einsiedeln enthält, geben die vom Marianischen Lourdeskomitee (per Adresse Pilgerzugsleiter R. Zeilbereger,

Stein, Ob. Dett., Enge 7) erhältlichen Prospekte bekannt. Sehr frühzeitige Anmeldung ist wegen beschränkter Zahl von Plätzen empfehlenswert.

100 000 Katholiken, im Londoner Hippodrom versammelt, nahmen unter Erzbischof Mostyn von Cardiff eine Entschliebung an, des Inhalts: Um den katholischen Glauben in England und Wales mit allen Kräften zu verbreiten soll bis 1937 gleichen Monats die Summe von 1 Million Pfund (gleich etwa 16 Millionen Mark) gesammelt werden.

Nördlich Tokio, zu Utsonomiya, wurde Japans erste katholische Kirche konsekrirt (feierlich geweiht). Alle bisherigen Kirchen waren nur benediziert (gesegnet). Die Kirche ist ein zweithürmiger Bau mit großen, lichten Fenstern und aus Eisenbeton — der Erbebengefahr halber — hergestellt.

Die größte Kathedrale der Welt. Einer Meldung des „Bayerischen Kurier“ zufolge, soll in Liverpool in England die größte Kathedrale der Welt erbaut werden. Ihre Gesamtlänge wird 676 Fuß betragen. Die Kirche wird 46 verschiedene Kapellen enthalten. Die Grundsteinlegung soll am Pfingstmontag in Anwesenheit von über 40 Bischöfen und zwei Kardinälen erfolgen.

Las Joventudes Catolicas, der katholische Jungmännerbund Spaniens, hielt kürzlich seine Generalversammlung in Santander. 5000 Delegierte waren zusammengekommen. Sogar die Kanarischen Inseln und die Balearen, desgleichen Katalonien, waren vertreten.

In Frankreich nimmt die Sorge zu, die man der Volksnot des Priester mangels zuwendet. Bei einer Versammlung zu Lagny (Mittelfrankreich) konnten Anfangs Februar zwei Filme gezeigt werden, die für den Priesterberuf werben. „Schneekind“ (Enfant de la neige) war der eine, „Kavers Ferien“ (Les vacances de Xavier) der andere betitelt. P. Danion von der Bonne Presse-Paris ist der Verfasser.

Lourdes. Das ärztliche Feststellungsamt zu Lourdes berichtet in seinen Aufstellungen für das jetzt abgelaufene Jahr 1932 über sechs Heilungen, die auf natürliche Kräfte in keinem Fall zurückgeführt werden können.

Es handelt sich dabei um folgende: Frl. Angela Rimpon und Msgr. Anton Rodriguez, beides Franzosen, die von Pottscher Krankheit (Rückgratverkrümmung) geheilt wurden. Ferner: Frl. Lucienne Clerc und Marcelle Arpent, geheilt von Bauchfellmentzündung (bakterielle peritonitis); sodann Frau Doudard,

Französin wie die beiden vorigen, geheilt von den Folgen einer Gehirnentzündung; Frl. Emma Invernizzi, Italienerin (Lombardien), geheilt von Strahlenpilzkrankheit (Aktinomykose).

864 Ärzte machten von der Erlaubnis, das ärztliche Feststellungsamt zu wissenschaftlicher Befragung zu besuchen, Gebrauch. Das sind ihrer 70 mehr als im Jahre 1931.

Mehr als 200 davon traten als neue Mitglieder, und zwar 20 verschiedenen Staaten stammend, der Internationalen Ärztevereinigung von Lourdes bei. Dieser Verband hat den Zweck, die angeschlossenen Ärzte in ständiger Verbindung mit dem ärztlichen Feststellungsamt von Lourdes zu halten.

85 von 160 angemeldeten Heilungsfällen wurden im Jahre 1932 vorgeführt, um sie nach Maßgabe der gegebenen Vorsicht und der vorhandenen wissenschaftlichen Kräfte eingehender Untersuchung zu unterziehen.

Zürich zählte 1930 unter 249 000 Einwohnern 75 000 Katholiken, das sind 30 v. H. Im Jahre 1850 waren es 2665. Die Zunahme seit 1850 beträgt demnach 2721 v. H. Am stärksten war die Zunahme in dem Jahrzehnt von 1900 bis 1910, wo sie jährlich im Durchschnitt um 1600 Seelen stieg. Damals war die Schweiz gegen Fremde noch offen, weshalb die schwäbische Zuwanderung außerordentlich stark war und den Prozentsatz der ausländ. Katholiken den der Schweizer überzog. Die entsprechenden Zahlen für 1900 sind: 19 000 Schweizer gegen 23 000 Ausländer, für 1910: 24 000 Schweizer gegen 35 000 Ausländer. Heute stehen 53 000 Schweizern nur noch 21 000 Ausländer gegenüber. Unter den Ausländern ist die weibliche Bevölkerung mit 13 000, die männliche nur mit 8000 vertreten, was auf die große Zahl ausländischer katholischer Dienstmädchen schließen läßt. Beständen nicht seit dem Weltkrieg die polizeilichen Maßnahmen gegen die fremde Zuwanderung, so wäre der katholische Bevölkerungsanteil in Zürich sicher bedeutend höher und das Gesicht der Stadt bedeutend katholischer.

Das Jahrbuch „Katholisch Zürich“ versucht die Katholiken zahlenmäßig auf die 7 Pfarreien der Stadt aufzuteilen. Man wird erschrecken, wenn man die Zahl 7 hört. Sieben Pfarreien für 75 000 Katholiken! Berechnet man als Normalzahl pro Pfarrei 5000 Seelen, dann müßten es gerade 15 Pfarreien sein, und auch dann noch könnte man von zu großen Pfarrgemeinden reden. Züricher aber sind froh, daß sie wenigstens 7 Pfarrkirchen haben (einige weitere sind im Werden). Auch dürfen wir nicht vergessen, daß die meisten Groß-

Vergißmichicht



Illustrierte Zeitschrift der
Mariannhiller Mission



Nummer 5

Mai 1933

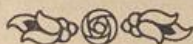
51. Jahrgang

Mai-Andacht

Nun strahlen wieder Kerzen auf dem Maialtar,
Und Blumen blühen vor deinem süßen Bild;
Helljubelnd singt dir deine gläub'ge Schar:
»Gegrüßt seist du, Maria, Mutter mild.«

Ich trag dein Bild ganz tief in meiner Seele,
Und meine Liebe sei dir Kerzenschein;
Sei du mir Licht, daß ich den Weg nicht fehle,
Laß mich dein Kind an deinem Herzen sein.

Grete Leß



Der Königs-Stern

Ein Licht flammt auf im Osten,
Ein wunderbarer Stern,
Ruft drei gekrönte Häupter
Im Oriente fern . . .

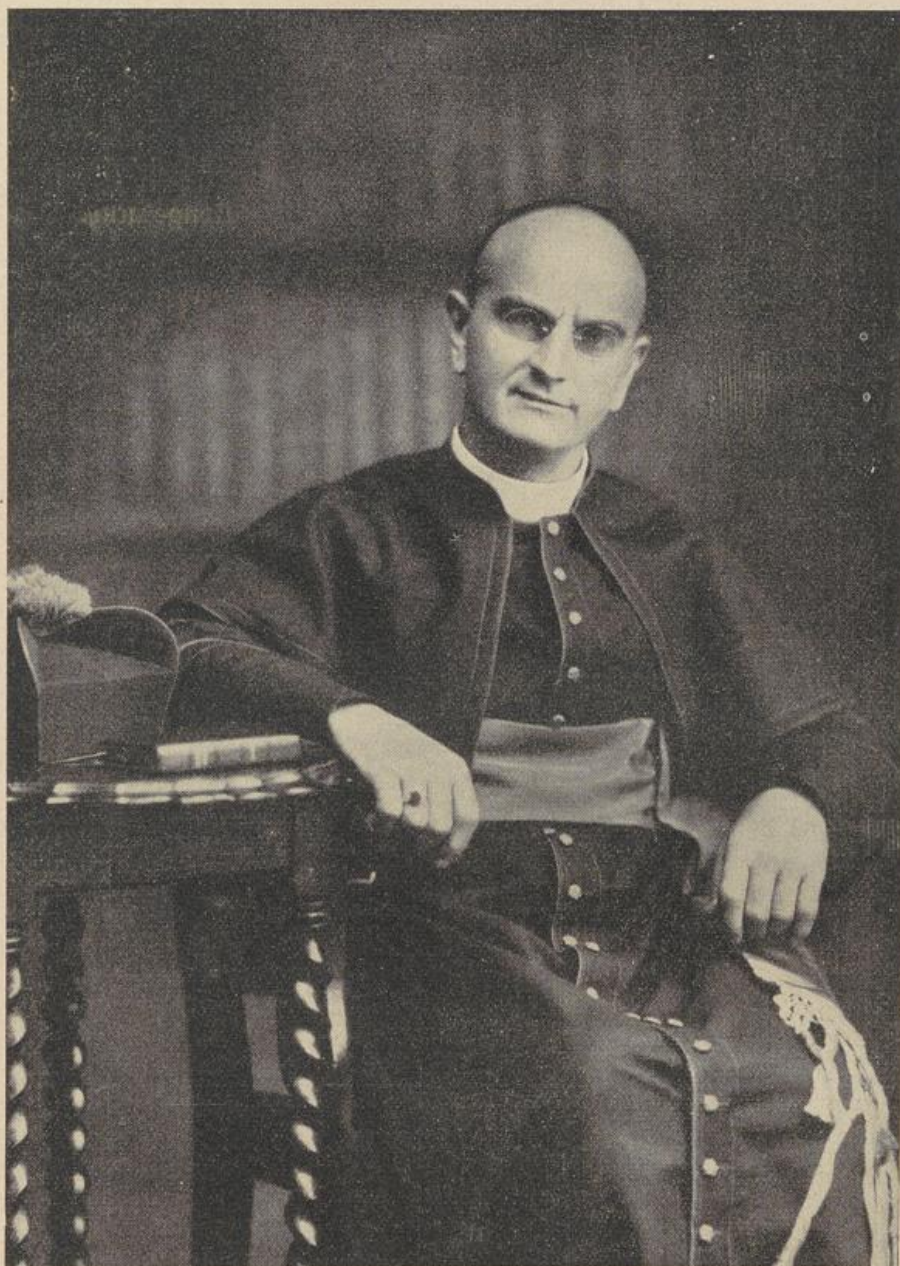
Die Menschen und Sterne stehen in geheimnisvoller Wechselbeziehung zueinander. In mächtiger Sprache redet die Menge und Pracht der Himmelskörper vom leuchtenden Firmamente zu jedem Auge und Herzen. Jeder Stern ist eine bewunderungswürdige Gotteserschöpfung, vom größten Fixstern bis zu den eben erschlossenen klaren Augensternen des neugeborenen Kindes. —

Schon das erste Kapitel der Hl. Schrift redet von den Sternen. Am vierten Schöpfungstage rief der Allmächtige sie ins Dasein und die Bücher des Alten wie des Neuen Testaments erwähnen so oft die Wunder des Himmelsraumes. In den Schlussversen der Geheimen Offenbarung sagt Christus von sich selbst: „Ich bin der glänzende Morgenstern“. — Mit dem gleichen Titel rufen wir auch Maria, die hehre Gottesmutter an. Die unabsehbar große Schar der Heiligen wird mit dem leuchtenden Sternenhimmel verglichen. Sie alle folgten ja auf Erden dem sicheren Leitstern des katholischen Glaubens, dem Lichte aller Völker und Zeiten bis zum jüngsten Tag. — Vor jedem Tabernakel glänzt ein liebliches Sternchen, das Licht der ewigen Lampe, welches die sakramentale Gegenwart Christi ankündigt. —

Auch jede katholische Missionsstation ist ein schimmernder Stern in der Nacht des Heidentums, der die Seelen ringsum allmählich erleuchtet, anzieht und zur Lichtfülle der Wahrheit führt. Mit solchen Sternen durfte Mariannhill seit 50 Jahren das südafrikanische Heidenland übersäen. Der Begründer dieses Missionswerkes, Abt Franz, war ein besonderer Freund der Sterne. Auf spezielle Veranlassung einer Privatoffenbarung benannte er schon seine erste Klostergründung am Verbas in Bosnien Maria-Stern! Sie hat im Laufe von jetzt über 60 Jahren eine Fülle von Licht über jene Gegend verbreitet.

Von dort führte die göttliche Vorsehung den glaubensstarken Wegebereiter in die Länder unter dem Kreuze des Südens, dem prachtvollen Viergestirn unserer Breiten. In 30 Jahren apostolischer Tätigkeit zündete er fast ebenso viele Sterne, d. h. Lichtzentren des Glaubens an. Mariannhill ward zum Kronleuchter im Tempel der katholischen Kirche diesseits vom Äquator. An ihm zündeten sie zahllose Kerzen, Flammen und Flämmchen weit über das Land von Durban bis zu den Grenzmauern des südafrikanischen Hochgebirges . . . Über 100 000 Taufkerzen strahlten in eben so viele Heidenseelen verklärendes Licht. In Hunderten von Heiligtümern schimmert die ewige Lampe. Viele tausend Kommunionkerzen umleuchten die Altäre der Neubekehrten. Den glücklich Vollendeten spendet die Sterbekerze ihr mildes Hoffnungslicht.

Jeder eifrige Missionar ist selbst ein Lichtträger des katholischen Glaubens. Jeder gute Katechet und treue Katholik eine Leuchte der Wahrheit. Sie alle insgesamt bilden ein Sternenmeer der Weltmission in der südlichen Hemisphäre . . . So glich Mariannhill an seinem goldenen Jubiläum Ende 1932 einem herrlich illuminierten Gottesbau. In ihm erscholl 6 Monate lang — vom Juli bis Jahreschluß ein feier-



Msgr. Dr. Ignatius Arnoz, R. M. M.
Apostolischer Präfekt von Bulawayo

liches Te Deum! Auf Anordnung des Oberhirten von Mariannhill stimmten alle Christengemeinden nach dem Gottesdienste in freudiger Dankesstimmung den Lobgesang an. In mehreren afrikanischen Sprachen stieg die Ambrosianische Hymne allsonntäglich zum Himmel empor.

Wer die singenden Scharen aus den verschiedensten Bantu-Stämmen von Kapstadt bis zum Sambesi in sämtlichen Kirchen und Kapellen der Missionsgebiete sehen und hören konnte, wurde in dankbar-freudige Jubiläumstimmung mitfortgerissen.

Dem Berichterstatter war es vergönnt, die Entwicklung der Mariannhiller Mission von ihrem 8. Existenzjahre ab mitzuerleben. Er schreibt diese Zeilen am Feste der hl. Drei-Könige 1933, wo vor genau 50 Jahren die erste feierliche Messe in den Zeltwohnungen der Neugründung bei Pinetown stattfand. Er schaute das Land und Volk in seinem damaligen Tiefstande und in seinem heutigen kulturell-religiösen Fortschritt. Die armseligen Hütten des Anfanges und die bischöfliche Residenz der Gegenwart. (Schluß folgt).

Mfgr. Ignatius Arnoz, R.M.M.

Apostolischer Präfekt von Bulawayo

(Zu unserm Bild Seite 131)

Zum ersten Apostolischen Präfekten der neu errichteten Präfektur von Bulawayo wurde der Hochwürdigste P. Ignatius Arnoz aus unserer Kongregation ernannt.

Der neue Präfekt wurde im Jahre 1885 in der Tschechoslowakei geboren. Seine Studien begann er in Leitmeritz und setzte sie im Jesuiten-Kolleg Mariaschein fort. Im Jahre 1906 ging er nach Rom, studierte Theologie und erwarb sich auf der Universität der Propaganda den Doktorgrad. Die Priesterweihe erhielt er vom Kardinal Lorenzelli.

Bis zum Jahre 1919 arbeitete er als eifriger Seelsorger in seiner Heimatdiözese. Die Katholiken von Gablonz bewahren ihm bis heute ein treues Andenken.

1920 trat er dann ins Noviziat der Kongregation der Mariannhiller Missionare im Missionshaus St. Paul in Holland ein. Von 1922 bis 1926 war er in der Mariannhiller Mission in Rhodesia, vor allem in dem unlängst von den Jesuiten übernommenen Teil des Mafsonalandes äußerst tatkräftig als Apostel tätig.

Darauf erhielt er von den Ordensobern einen Ruf an das von Europa nach Südafrika verlegte Priesterseminar der Kongregation auf der Missionsstation Mariatal im Vikariate Mariannhill. Bis zum Jahre 1929 hatte er die Oberleitung des Priesterseminars in seinen Händen. Als das Priesterseminar im Jahre 1929 wieder nach Europa verlegt wurde, versah er auf der Missionsstation Mariatal noch einige Zeit weiter den Rektor- und Missionarsposten, bis er im Jahre 1931 von den Ordensobern erneut nach Rhodesia gesandt wurde. Dort wurde er dann bald Missionsoberer des neu übernommenen Missionsgebietes von Bulawayo und Betschuanaland und schließlich erhielt er von Rom aus seine Ernennung zum ersten Apostolischen Präfekten des obengenannten Missionsgebietes. Wir wünschen dem ersten Apostolischen Präfekten von Bulawayo von ganzem Herzen recht große Missionserfolge und Gottes reichsten Segen für alle seine Arbeiten. Wer aber diese Zeilen liest, möge für die schwierige junge Mission, die der neue apostolische Präfekt übernommen hat, ein andächtiges Gebet zum Himmel schicken.

P. O. S. RMM.

Mariannhiller Rundfunk: Neueste Missionsnachrichten!

Am Mikrophon: P. Otto Heberling RMM.

Schülerzahl und Prüfungsergebnisse in den Eingeborenen-Lehrerseminarien in Natal: Unsere Missionszeitung „Am Afrika“ in Mariannhill veröffentlichte Ende Januar dieses Jahres einen Bericht des Oberschulinspektors Mr. Malcolm. Darnach bestanden im Dezember 1932 in den 5 Eingeborenen-Lehrerseminarien in Natal 7 Lehramtskandidaten das Lehrer-Examen 1. Grades. (First Grade Teacher Examination).



Ordensgemeinde von Mariannhill mit Gästen
(anlässlich der Feier des 50 jährigen Jubelfestes)

mination). Von diesen 7 Kandidaten waren 2 aus dem Lehrerseminar von Mariannhill. Zum besseren Verständnis sei angeführt, daß dieses Lehrer-Examen (First Grade) das schwerste ist und das längste Studium erfordert. Erfreulicherweise gibt es immer wieder energische und strebsame Eingeborene, die sich diesem Examen unterziehen.

Weitere 131 Lehramtskandidaten der Seminarien in Natal legten das „Second Grade Teacher Examination“ und 217 das „Third Grade Teacher Examination“ ab. (Lehrer-Examen 2. und 3. Grades).

Von den 131, die das Lehrer-Examen 2. Grades bestanden haben, studierten 31 im Seminar von Mariannhill, und von den 217 Kandidaten, die bei der Ablegung des Lehrer-Examens 3. Grades Erfolg hatten, gehörten 54 dem Mariannhiller Lehrerseminar an.

Es ist auch interessant und lehrreich zu wissen, mit welchem Erfolg die Lehramtskandidaten der 5 Seminarien in Natal sich einem der oben angeführten Examen unterzogen, mit welchen Noten sie die Prüfungen bestanden haben.

Im Lehrerseminar Adams (prot.) unterzogen sich 88 Kandidaten der Prüfung: 11 davon erhielten für ihren Fleiß und ihre Arbeiten die Note 2 und 77 die Note 3. Von den 56 Seminaristen der Lehranstalt St. Chad's (prot.) errangen sich 21 die Note 2 und 35 die Note 3. Im Seminar zu Umpumulo (prot.), wo 84 ein Examen ablegten, erhielten 13 die Note 2 und 71 die Note 3. Von den 40 Kandidaten des Seminars in Edendale (prot.) wurden 2 mit der Note 2 und 38 mit der Note 3 bedacht. Die 87 Lehramtsbewerber vom Mariannhiller Lehrerseminar blieben in ihren Leistungen keineswegs hinter ihren Kollegen zurück. Von ihnen erhielten sogar 31 die Note 2 und die restlichen 56 die Note 3. Das Lehrerseminar in Mariannhill ist bislang das einzige katholische Lehrerseminar in der Provinz Natal. Ein 2. Lehrerseminar hat die Mariannhiller Mission in der Kap-Provinz und zwar auf der Missionsstation Mariazell.

Die Prüfungen in den Lehrerseminarien und in den anderen Schulen werden den Kandidaten oder den Schülern ziemlich schwer gemacht. Alle Prüfungsaufgaben werden von der Regierung selbst zusammengestellt und geschlossen dem Direktor des Seminars oder dem Oberlehrer einer Schule zugesandt. Erst am bestimmten Tage und zur festgesetzten Stunde darf die Postsendung geöffnet und an die Seminaristen oder an die Schüler ausgeteilt werden. Ist die für jedes Fach genau bestimmte Zeit abgelaufen, werden die Arbeiten eingesammelt und müssen an den Oberschulinspektor der Provinz geschickt werden. Er prüft dann die einzelnen Arbeiten und gibt auch die Noten dafür. Es ist also in Südafrika nicht gut möglich, daß ein Lehrer seine Lieblinge beim Examen durchkommen, andere aber ungerechterweise durchfallen läßt.

Kampf gegen das Malaria-Fieber: Der Hochw. P. Bernard Huß teilte in einer Zuschrift folgendes mit: Gegen das schreckliche Malaria-Fieber wird jetzt in Südafrika ein scharfer Kampf aufgenommen. Dieses gefährliche Fieber breitete sich letztes Jahr über ganz Zululand aus, drang von dort der Küste entlang bis zur großen Hafenstadt Durban vor und erreichte schließlich auch Mariannhill. Auch im Innern der Provinz Natal trat die Malaria in manchen Gegenden verheerend auf. Hunderte von Europäern und viele tausend Eingeborene wurden schon in den ersten Monaten der Malaria-Epidemie von dem verzehrenden Fieber hinweggerafft. In einer Eingeborenen-Location starben die Hälfte der Leute.

Jetzt wird ein Anti-Malaria-Feldzug unternommen. In der südafrikanischen Union, von Transvaal bis Zululand, bekämpfen Ärzte, Missionare und von der Regierung eingesetzte Abordnungen und Patrouillen das Fieber, um ein solches Massensterben, wie das Auftreten der Malaria im letzten Jahre im Gefolge hatte, zu verhindern. Die ganze Zuckerrohrgegend in Natal wurde in 6 Malaria-Distrikte eingeteilt, und jeder Distrikt steht unter der Kontrolle eines Spezialkomitees von führenden Farmern und Zuckerrohr-Plantagen-Besitzern.

Besondere Aufmerksamkeit schenken die leitenden Stellen bei der schweren Aufgabe der Ausrottung der Malaria den Eingeborenen in Zululand, wo die Schwarzen oft sehr weit auseinander wohnen. Missionare und ihre Helfer gehen dort von Kraal zu Kraal, ja auch in die entferntesten Hütten, und verteilen Chinin an die Bewohner. Auf diese Weise gewinnt man auch den notwendigen Einfluß, den die Volksgesundheit unbedingt fordert.

Die Provinzialregierung von Natal hat energische Schritte unternommen, um in Zululand 7 weitere Malaria-Komitees zu formieren, sodaß schließlich eine ununterbrochene Kette von örtlichen Autoritäten gebildet ist, die imstande sind, an der ganzen Küste entlang, bis zur St. Lucia-Bay, den Kampf gegen die Malaria erfolgreich aufzunehmen.

Da es aber vom Kampfe gegen die Moskito's in Panama und den malayischen Staaten bekannt ist, daß ein groß angelegter und organisierter Kampf gegen die Malaria nur dann Erfolg verspricht, wenn alle mithelfen, werden die gebildeten Eingeborenen ersucht, mit ihrem ganz-



Die ältesten Mitglieder Mariannhills mit dem Hochwst. Bischof Delalle, der zu Besuch hier weilte

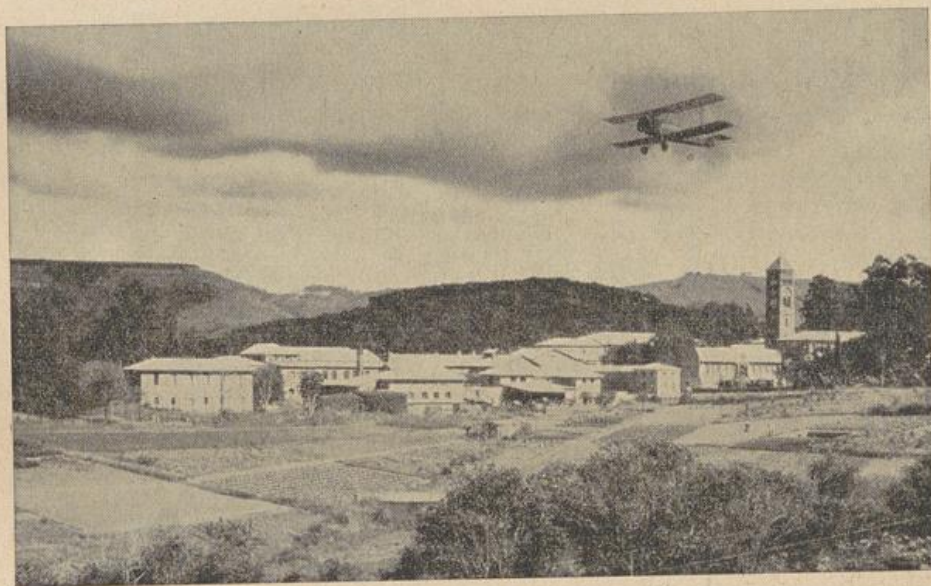
Untere Reihe von rechts nach links: P. Arsenius, Msgr. Haniß, P. Provinzial Sales; Bischof Delalle, Bischof Fleischer, Br. John.
Obere Reihe von rechts nach links: Br. Napoleon, Br. Meinrad, P. Isenbard, Br. Makarius, Br. Magnus.

zen Einfluß auf das Volk, sowohl in Stadt- als auch in Land-Bezirken einzuwirken und die Leute dazu anzuhalten, daß sie die Anweisungen der Ärzte, der Missionare und der Komitees ausführen.

Katholische Missionsschulen in Natal erzielen die besten Erfolge: Nach einem anderen Bericht des oben schon erwähnten Oberschulinspektors für Eingeborenen-Schulen in Natal erzielten 2 katholische Missionsschulen im Jahre 1932 die besten Resultate und größten Leistungen der Schüler. Die eine Schule ist die Missionsschule der Benediktinerin-ne auf der Missionsstation Inkamana im Apostol. Vikariate Zululand, das bekanntlich den Benediktinern von St. Ottilien zur Missionierung anvertraut ist; die andere Schule ist die Missionsschule auf der Missionsstation Reichenau im Apostol. Vikariate Mariannhill. In der obersten Klasse (Standard VI) dieser 2 Missionsschulen, die ungefähr unserer 8. Volksschulklasse entspricht oder sogar noch darüber hinaus-

geht, bestanden die Schüler mit großem Erfolge ihre Abschlußprüfung, die sie zum Eintritt in ein Lehrerseminar berechtigt. Von den 21 Schülern der Oberklasse in der Missionsschule von Infamana erhielten 20 die Berechtigung zum Eintritt in ein Lehrerseminar. Von diesen 20 wiederum bekamen 2 Schüler die Note 1; dann 11 die Note 2 und schließlich 7 die Note 3.

Von den 14 Schülern der Oberklasse der Missionsschule von Reichenau errangen sich alle die Berechtigung zum Eintritt in ein Lehrerseminar. Auch von diesen 14 Schülern bestanden 2 das Examen mit der Note 1; ferner 9 mit der Note 2 und die drei übrigen mit der Note 3.



Flugzeug über Mariannhill

In ganz Natal gibt es gegenwärtig ungefähr 80 Schulen, welche alle Klassen bis zu der oben angeführten Oberklasse, Standard VI, haben. Schulen mit weniger Klassen gibt es natürlich noch viel mehr. Wenn man nun weiß, daß unter den 80 der oben angeführten Schulen nur etwa 20 katholische Missionsschulen, die anderen aber durchweg protestantische oder sogenannte Regierungsschulen sind, dann darf man die beiden Schulen zu ihren Erfolgen schon beglückwünschen. Die Note 1 erhalten jedes Jahr immer nur ganz wenige. In den letzten Jahren errang sich manchmal von allen Schulen in Natal und von allen Schülern nur ein einziger diese Note. Wenn man ferner weiß, daß sämtliche Schulinspektoren protestantisch sind, wird man von einer Bevorzugung der katholischen Missionsschulen wohl auch nicht leicht reden können. Es ist auch nicht ein bloßer Glücksfall; denn die beiden Schulen hatten in den letzten Jahren schon ähnlich schöne Erfolge. Man kann also ruhig sagen, daß es ein Erfolg der guten Lehrmethode der Missionsschwestern ist, die in den betreffenden Schulen tätig sind — im ersten Falle Benediktinerinnen, im zweiten Falle Missionsschwestern vom kostbaren Blute.

Auch in einigen anderen Missionsschulen in unserem Missionsgebiet wurden sehr gute Erfolge erzielt. In der Missionsschule Maria Rat-

schitz errangen sich 16 Schüler die Berechtigung zum Eintritt in ein Lehrerseminar, in der Missionschule zu Mariatal 12 und von der Oberklasse der Schule in Mariannhill ebenfalls 12. Somit besteht schon Aussicht auf einen guten und ausreichenden Lehrernachwuchs in der Mariannhiller Mission.

In der Ackerbauschule der Eingeborenen

Vom Ackerbau lebt alles Leben,
Ein jeder Stand hängt von ihm ab.
Die Frucht der Scholle sorglich heben,
Ist jedes Landes Fortschritts-Stab!

Die praktische Förderung des Ackerbaues unter den Eingeborenen zählt vielerorts zu den wichtigsten Nebenaufgaben der katholischen Mission. Das gilt besonders von Südafrika . . . Die Bevölkerungszahl ist in stetem Steigen begriffen und kann sich binnen einiger Jahrzehnte verdoppeln. Schon jetzt stehen ernste Volkserhaltungsjorgen im Vordergrund der Bantu-Oekonomie. Fast alle besseren Teile der Union wurden von Europäern besetzt. Den ehemaligen Eigentümern blieben die „steinreichen“ aber bodenarmen „Lokationen“. Wollen die Afrikaner daselbst leben und sich ungehemmt entwickeln, müssen sie vor allem rationelle Bodenkultur erlernen und dauernd praktizieren. Davon hängt ihre künftige Existenz ab! Ein gesundes, menschenwürdiges Dasein bleibt Vorbedingung auch der rechten Entwicklung des Christentums unter den Schwarzen. Nur eine lebenskräftige Bantu-Rasse wird den Gesamtzielen der katholischen Mission voll entsprechen. „Erst leben, — dann philosophieren!“

In richtiger Erkenntnis der Tatsachen bemühten sich darum die Mariannhiller Missionare von Anfang an um Hebung des Ackerbaues, wo immer sie Fuß faßten. Der Begründer ihres Werkes, Abt Franz, war als einstiger Bauernsohn selbst ein praktischer Landwirt. Sein Orden von jeher der Handarbeit und Bodenkultur ergeben. Trappisten waren die rechten Missions-Pioniere für dieses Land und Volk!

Auf der von ihnen seit 1882 geschaffenen guten Grundlage baut die heutige Generation weiter. Der längst bewährten Praxis verbindet sich die ebenso notwendige Theorie, nachdem Jung-Südafrika entsprechende Vorbildung in den Missionschulen genossen hat. Die eigentliche soziale Schulung der Eingeborenen hat begonnen und schreitet verhältnismäßig rasch voran. Den Missionaren fällt ein bleibender Hauptanteil zu. Die Unternehmungen und Erfolge des südafrikanischen Bantu-Freundes, des P. Bernard Huß, auf diesem Gebiete sind ebenso bekannt als hochersfreulich.

Außer der allgemeinen Sozialpflege bemüht sich „Father Huß“ seit Jahrzehnten um gründliche Hebung der Garten- und Feldkultur. „Bessere Herzen, — bessere Häuser, — bessere Felder!“ lautet auch ein Wahlspruch der für ganz Südafrika geschaffenen „CAU.“ d. h. Catholic Africa-Union zur Förderung der religiös-sozialen Wohlfahrt des Landes.

Der Initiative unseres Bantu-Freundes verdankt u. a. die erste und bislang einzige katholische Ackerbau-Schule für Eingeborene in Natal zum guten Teil ihr Entstehen. — Dieses noch kleine, aber höchst zeitgemäße Institut liegt im nordwestlichen „Oberlande“ Natals,

mit annähernd mitteleuropäischem Klima. Es ist eine ehemalige Filiale der ersten und ältesten Mariannhiller Missionsstation Reichenau am Posela, ca. 200 km vom Indischen Ozean in rund 5000 engl. Fuß Seehöhe.

Die Bahnlinie Donnybrook-Underberg läuft direkt durch die über 1000 acres große Farm der Ackerbauschule. Sie hat also gute Verkehrs- und regelmäßige Postverbindung, ein nicht zu unterschätzender Vorteil in den „Ländern des Werdens“. Der Schreiber hatte Gelegenheit zu längerem Aufenthalte auf der Farm und berichtet somit als direkter Augen- und Ohrenzeuge. Was er dort gefunden und erfahren, sei hier besonders für die zahlreichen Freunde der Mission aus ländlichen Kreisen in freier Schilderung notiert. Als kleine Erweiterung der Kenntnis südafrikanischer Verhältnisse, wie das Vergißmeinnicht seit Jahrzehnten vermittelt, dürfte es vielen Lesern willkommen sein.

Der Bericht bringt in einigen Fortsetzungen konzentrierte Einzelheiten über: Land und Leute, Lage, Klima, Witterungsverhältnisse, Bodenbeschaffenheit, Botanik, Zoologie, Wirtschaft, Mission und Religion im allgemeinen. Sodann besondere Mitteilungen über die im 8. Existenzjahre stehende Ackerbauschule: Personal, Schüler, Gebäulichkeiten, Lehrplan, Tagesordnung, Theorie und Praxis, Ackerbau und Viehzucht, Gartenanlage, Baumpflanzungen, Geflügel, Bienen usw., Erfolge, Hindernisse, Aussichten, Hoffnungen, Erfahrungen, Ansichten der Europäer und Afrikaner usw. Der Schluß zeigt, wie mit dem Labora auch das Ora verbunden wird und welchen Einfluß die Ackerbauschule auf die Seelenkultur der lernbegierigen Schwarzen ausübt.

Ein Südafrikaner.

Fortschritt in der Mission

Kardinal van Rossum und Msgr. Guébriant

Von P. Solanus Peterek, Einsiedeln, Südafrika

Der verstorbene Kardinal van Rossum war ein großer Geistesmann. Besonders waren es die auswärtigen Missionen, welche ihm sehr am Herzen lagen. Jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, benützte er, um die Missionen zu kräftigen und segenswirkend zu gestalten.

Als das Werk: „Kontemplation und Apostolat“ gegründet wurde, hielt er eine große, tiefe Lobrede auf dasselbe und sagte: „Eine Gemeinschaft von beschaulichen Seelen übt eine unvergleichliche Gewalt auf Gott aus; sie vermögen von Gott jene wirksamen und ganz außerordentlichen Gnaden zu verlangen, deren die Heidenwelt zur Bekehrung bedarf.“

Die Missionsländer selbst müssen unbedingt ihre beschaulichen Klöster haben, welche Tag und Nacht vor der göttlichen Majestät um Gnade anhalten. Diese Klöster sind ein notwendiger Teil der Kirche in den Missionsländern.

Die Eingeborenen selbst müssen mit Gott in ständigen Verkehr treten und ihre inneren und äußeren Opfer müssen sein, wie ein starkes und angenehmes Drängen, das Gott zwingt, über diese verlassenen Völker seine göttliche Barmherzigkeit regnen zu lassen.

Darum segnen wir das Werk: Kontemplation und Apostolat. Und selbst, wenn nur eine Gründung erreicht wäre, welche Unsumme von Gnaden für jenes Land.“

Auch Msgr. Guébriant, Erzbischof und Generaloberer des Pariser Seminars erklärte bei der Grundsteinlegung der Basilika in Lisieux: Ich würde die Nachricht von der Gründung eines beschaulichen Klosters in den Missionen der Taufe von 10 000 Neuchristen vorziehen. —

Das sind inhaltsschwere Worte von zwei hochgestellten Personen. Das Mariannhiller Vikariat hat bereits das Glück, Kapuzinerinnen von der



Deutscher Generalkonsul, Herr von Kesseler, auf Besuch in Mariannhill

Ewigen Anbetung zu haben. Dieselben bauen ihr Kloster am Meere, St. Francis, P.=D. Umzumbi. Wir Missionare freuen uns alle, und gratulieren unserem Hochwürdigsten Herrn Bischof A. Fleischer, daß hochderselbe die Heimsuchung Gottes erkannt und zugegriffen hat, einen beschaulichen Orden im Vikariat Mariannhill aufzunehmen.

Diese Tat des Hochwürdigsten Herrn bedeutet einen großen Fortschritt und ist ein direkter Segen für unsere Mission. Wir sehen, wie der Herrgott selbst hinter den Heiden ist, damit sich alle bekehren. Semper Deo Gloria!

„Freuen dürfen wir uns indessen, daß gerade jetzt in den letzten Jahren jene Ordensgesellschaften, die sich den heiligen Missionen bei den nichtchristlichen Völkerschaften widmen, mit ganz neuem Eifer ihre Mühen und Erfolge verdoppeln, und daß den gesteigerten Arbeiten der Missionare auf Seiten des christgläubigen Volkes jede gesteigerte Hilfe und Unterstützung das Gleichgewicht hält . . .“

Pius XI.

Feldprozession

Es war im Mai, und man sang sie wieder,
Die lieben, alten Marienlieder,
Sang sie mit innigem Herzenston,
Und durch das Feld zog die Prozession:
Voran die Knaben mit seidnen Fahnen,
Mägdlein auf blumengeschmückten Bahnen,
Wie lichter Engel liebliche Schar,
Mit bunten Blütenkränzen im Haar,
Festtagsglanz auf den jungen Gesichtern,
Bruderschaften mit brennenden Lichtern,
Betende Nonnen, Männer und Frau'n
Wallten dahin durch Blütenau'n.
Und huldvoll lächelnd, geschmückt mit Rosen,
Grüßte das Bild der Makellosen.
Priester zogen vorüber im Zug,
Und einer, der das Sanctissimum trug,
Segnete rings die blühenden Felder,
Segnete rings die duftblauen Wälder.
Silberner Glöcklein festlicher Klang
Schwebte den sonnigen Pfad entlang.
Kräuselnd lag eine Weihrauchwolke
Über dem tief sich neigenden Volke.
„Ave Maria!“ klang es im Chor,
Bis sich der Zug in der Ferne verlor.

Josefine Moos.



„Wir ziehen zur Mutter der Gnaden!“

Heroisches Martyrium bei den Ausfägigen

Von Erzbischof Hinsley, Apost. Delegat in Afrika

Seine Eminenz Kardinal van Roey, Erzbischof von Malines, ermächtigte den General-Superior der Kongregation vom hl. Herzen, den Seligsprechungsprozeß des Pater Damian in Rom einzuleiten. Pater Damian war der Apostel der Ausfägigen von Molokai.

Viele werden sich erinnern, daß man Pater Damian in der ganzen Welt als einen Helden und Heiligen ausrief, als 1888 die Nachricht von seinem Tode Europa erreichte. Sein Leben und sein Beispiel gaben erneut Anlaß, den Kampf gegen den Ausfaß mit aller Kraft allüberall aufzunehmen.

Pater Damian Devenster war zu Tremeloo in der Diözese Malines am 3. Januar 1840 geboren und starb an dem schrecklichen Ausfaß auf Molokai (Stiller Ozean) am 15. April 1888.

Auf dieser kleinen Insel hatte die amerikanische Regierung 600 Ausfägige untergebracht, aber gleich bei Besiznahme dieser Kolonie war die Regierung nicht imstande, diesen armen Opfern des Ausfaßes jene Hilfe angedeihen zu lassen, die ihr bejammernswerter Zustand erfordert hätte. Im Mai 1873 erhielt Pater Damian von seinem Bischof die Erlaubnis, nach Molokai als Kaplan zu gehen. 1885, nach 12 jähriger heroischer Liebe bei all den Anstrengungen und Mühen für die Ausfägigen, entdeckte er, daß er selbst von der Krankheit ergriffen worden war.

Nicht nur für die geistigen Bedürfnisse hatte er sich all die Jahre abgemüht, sondern er sorgte nicht weniger in täglicher opfervoller Arbeit für ihre leibliche Not. Er wusch die Wunden der Ausfägigen aus und verband sie, er half ihnen ihre kleinen Hütten bauen, ja er machte sogar die Särge für die Toten und schaufelte ihnen das Grab.

Er wußte, daß seine eigenen Glieder langsam von der schrecklichen Krankheit weggefressen werden, aber er fuhr fort, für seine armen Mitleidenden zu arbeiten, bis einen Monat vor seinem Tod. Er entschlief im Herrn am 15. April 1888, während er seine geistigen Kinder segnete.

Wie schon oben gesagt, das Beispiel des Pater Damian lenkte die Aufmerksamkeit der Welt auf den Ausfaß, diese Geißel der außereuropäischen Völker. Viele Gewissen wurden aufgerüttelt durch den dringenden Ruf nach Hilfe. Großmütige Liebe war erwacht, Vereine wurden gegründet, um die Missionare zu unterstützen, die sich bemühten, die schwere Lage der armen Ausfägigen zu verbessern.

Der St. Franziskus-Ausfägigenbund in London verdient besondere Erwähnung; denn er bestimmte in weitestem Maße, den Plan Pater Damians. Er brachte auch den Ausfägigen-Kolonien in Burma, Indien, China, Japan und Abessinien weitgehende Hilfe und mit lauter Stimme lenkte er die Aufmerksamkeit auf die 2 Millionen Ausfägiger auf der ganzen Welt und auf die Tatsache, daß diese Krankheit aus dem fernen Osten wieder mehr westwärts vordringt.

Afrikanische Behörden haben schon vor Jahren Maßnahmen getroffen, um den so schwer Heimgesuchten Hilfe zu bringen und dem

weiteren Vordringen der Krankheit Einhalt zu tun. Aussätzigenheime wurden in erheblicher Zahl errichtet, wo es nur immer möglich war. Unsere Missionschwester versuchen an vielen Plätzen ihre geschickte Pflege an den armen Kranken und helfen ihnen, oft auf eigenen Antrieb hin, manchmal werden sie von den Behörden selbst gerufen.

In Mua in Nyassaland haben die Weißen Schwestern die Sorge für die Aussätzigen übernommen. Die Benediktinerinnen von Tuzing pflegen hunderte von Aussätzigen zu Peramiho und weitere Hunderte zu Nianda im Tanganyika-Gebiet. In Belgisch-Kongo arbeiten die Marien-Missionschwester glänzend unter den Aussätzigen bei Leopoldville.

Ein neues Aussätzigen-Hospital wird eben von den Franziskanerinnen von Mill Hill in Nyenga im Vikariate des Oberen Nil mit Hilfe der Regierung von Uganda errichtet. Dieses sind wenige Beispiele von vielen, in denen unsere Missionare mit dem Eifer und der selbstopfernden Liebe eines Pater Damian wetteifern.

Die Untersuchungen vieler medizinischer Sachverständiger und die Erfahrungen der Ärzte, die dauernd unter den Aussätzigen arbeiten, haben die Behandlung der Kranken in den letzten Jahren erfolgreich gestaltet. Man hat scheinbar Heilmittel entdeckt, wenn die Krankheit noch im ersten Entstehen ist, oder man kann ihr Fortschreiten verzögern und weiterer Ausbreitung durch besondere Maßnahmen vorbeugen.

Es scheint heute weniger Ansteckungsgefahr zu bestehen als zur Zeit des Pater Damian, dank der wachsenden Kenntnisse, sich davor zu schützen.

Einen Fall habe ich kennen gelernt von einem Laienbruder, der sich durch seine Unerfrohenheit die Krankheit zuzog. Er sträubte sich, bei anderen Heilung und Erleichterung zu suchen. Er lebt jetzt in einem Aussätzigendorf im Sudan und wartet freudig auf sein Ende. Soweit es seine Kräfte und Fähigkeiten noch zulassen, stellt er sie in den Dienst seiner Mitleidenden für deren leibliches und geistiges Wohl. Er hat seine eigene kleine Kapelle, ein Priester von der benachbarten Mission liest dort täglich die hl. Messe.

In Molokai selbst wurden nach dem Tode des Pater Damian die Aussätzigen nicht als Waisen zurückgelassen. Die Väter vom heiligsten Herzen wetteifern miteinander um die Ehre, auf der Insel zu wohnen und im Dienste der Aussätzigen zu sterben.

Gegenwärtig ist dort der erste Kaplan Pater Henry d'Orgerat-Dubouche, lange Zeit ein gefeierter und beredter Missionar in Paris, der im Alter von 50 Jahren darum bat, als Lohn für seine Arbeit, seine ihm noch verbliebene Kraft den Aussätzigen widmen zu dürfen. 4 andere Patres derselben Kongregation versehen mit ihm den opfervollen Dienst.

Jr. A. R.

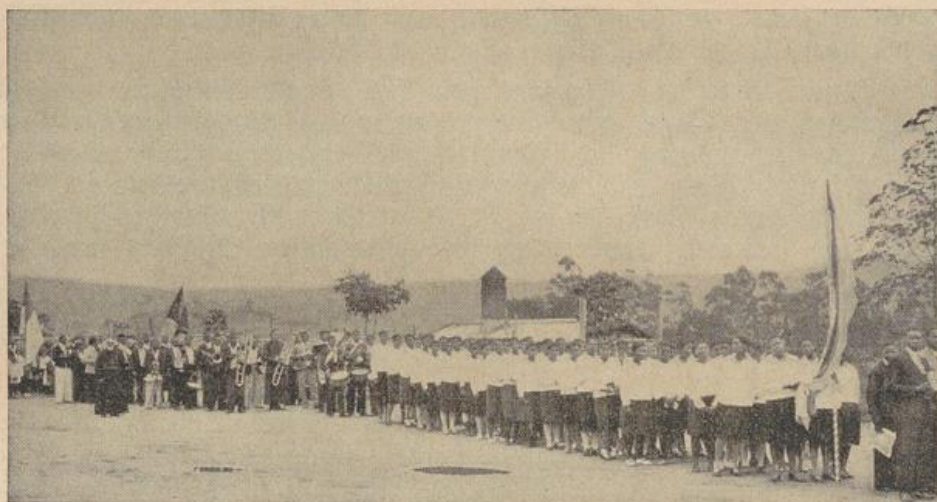
„Vergeßt in schwerer Zeit eure Mission nicht und bleibt dem Werke der Mission treu. Unsterbliche Seelen geretteter Heiden danken es euch am Throne Gottes.“

Ein Wunder in Südafrika

C. De Gooro, O. M. I.

Auf dem weiten Missionsfeld in Südafrika arbeiten auch die Schwestern vom hl. Kreuz. Unter ihnen wirkt Schwester Evangelina in der St. Theresia-Mission zu Pretoria. Sie ist dort Lehrerin für die schwarzen Schulkinder, schmückt die Kirche, spielt beim Gottesdienst die Orgel und pflegt auch die Kranken und Aussätzigen unter den Eingeborenen.

Mit 16 Jahren weihte sie sich Gott und nur er allein konnte die Leere ihres Herzens ausfüllen. Diese starke Gottesliebe trieb sie zum Opfern. Sie verließ Eltern und Freunde, um bei den Schwestern vom hl. Kreuz einzutreten und nach dreijährigem Noviziat wurde sie nach Afrika in die Mission gesandt.



Festlicher Aufzug der Schulsjugend in Mariannhill

In ihr Tagebuch schrieb Schwester Evangelina folgende Zeilen: „O wunderschönes Afrika! Ich habe auf der Reise deine Bäume gesehen mit silbernen Blättern und goldenen Früchten. Aber wo ist der Baum, dessen Frucht die Liebe ist? Wo ist das Kreuz?“

Einige Monate später schrieb sie: „Ja, der Baum, dessen Frucht die göttliche Liebe ist, ist wohl gepflanzt in diesem Teil Afrikas, aber er ist verkümmert und bringt nur vom Mehltau verkümmerte Früchte hervor. Wie gewisse Pflanzen nur im Wasser leben und treiben können, so ist das Kreuz der Baum, der nur leben und wachsen kann im Blut, — im Blut der Märtyrer.

Als das Kreuz im heidnischen Rom aufgepflanzt wurde, da wurden seine jungen Wurzeln unaufhörlich durch das Blut der Märtyrer besetzt und der Kreuzesbaum wurde groß unter dem Druck solch überreich strömenden Saftes. Seine Wurzeln senkten sich tief in die Erde, während seine Zweige sich ausbreiteten und schließlich alle Länder Europas überschatteten.

Wo ist das Blut der Märtyrer, das dem Kreuz, das in den trockenen, ausgedorrten Boden Afrikas gepflanzt ist, Kraft und Wachstum gibt?

Die alten Römer ließen das Märtyrerblut in Strömen fließen, aber die Schwarzen Afrikas sind zu gut und lieben ihre Priester und Ordensleute zu sehr, als daß sie aus ihnen Märtyrer machten.“

Hingerissen von der göttlichen Liebe, schreibt sie: „Ja, o Herr, ich bin gekommen, um das Kreuz zu pflanzen, aber es ist noch nötig, daß du mich an dasselbe annagelst!“

Und der Heiland erhörte ihr Gebet. Er kam bald mit Hammer und Nägeln, um sie ans Kreuz zu heften und 12 Jahre hing sie daran, ohne Unterbrechung. Das Blut sollte überreich von ihren Händen und Füßen und aus ihrem Herzen fließen. Das Kreuz sollte gänzlich damit begossen und die Erde ringsum davon überflutet werden.

* *

Schwester Evangeline war gezwungen, sich zu Bett zu legen. Der Arzt sagte, sie hätte Typhusfieber. Sie war eben ein Jahr in Afrika, wo der Typhus sehr häufig ist, aber selten stirbt man daran. Man muß nur der Krankheit ihren natürlichen Lauf lassen und sich in Acht nehmen.

In der Tat, nach 6 Wochen verließ sie das Fieber und sie konnte wieder ausgehen. Aber sie hatte kurzen Atem und dann überkamen sie furchtbare Magenschmerzen, Kopfweh, Hämorrhoiden und sie war nicht imstande, irgendwelche feste Speisen zu sich zu nehmen. „Magengeschwür“, sagte der Arzt. Aber dies war noch nicht alles.

Als Schwester Evangeline eines Tages im Garten sich erholte, stach sie eine giftige Fliege in den linken Arm. Sogleich schwoll Arm und Hand und der Arzt teilte der Oberin mit, daß Schwester Evangeline Blutvergiftung habe und in 3 Tagen sterben würde. Am 2. Tag brach der Arm auf und brachte etwas Erleichterung. Nach einigen Tagen jedoch ergriff sie das Fieber von neuem. An einer Stelle ihres Armes fiel das Fleisch ein, wurde ganz blau und gefühllos. Das Fieber wütete 2 Tage, das abgestorbene Fleisch wurde brandig und ganz schwarz. Schließlich begann es zu faulen und sonderte giftigen Eiter aus.

In drei Monaten war der linke Arm mit schrecklichen Geschwüren bedeckt und das tote Fleisch schwand von den Knochen, sodaß diese ganz entblößt waren. In derselben Weise und begleitet von denselben Erscheinungen wurde auch ihr Gesicht und der ganze Kopf mit Geschwüren bedeckt. Ihre Rinnbäcken wurden vollständig entblößt, sodaß man die Zähne durchsah. Die Krankheit machte hier kein Halt, sondern breitete sich über den ganzen Körper aus. Arme Schwester Evangeline! Welch gräßliches Schicksal mußt du ertragen! Die Natur ist selten so hart, daß sie nicht ein Zeichen von Barmherzigkeit gäbe. Der Sturm zerstört in seiner Wut, aber der Regen, der ihn begleitet, ist die Quelle neuen Lebens und fruchtbaren Gedeihens. Sollte es nicht auch bei Schwester Evangeline so gehen? Oder sollte der Tod unerbittlich sein Opfer an sich reißen? Gott wollte aber nicht den Tod seiner Leidensbraut, sondern schickte ihr noch größere Schmerzen. Der Körper der armen Schwester sollte unbarmherzig dem Wüten des Todes preisgegeben werden und ihre Seele sollte dabei hilflos zuschauen. Der Tod schändete ihren Leib und verwandelte das Fleisch in Fäulnis, sodaß es solch widerlichen Geruch verbreitete, daß es dem Priester, der in der anliegenden Kapelle zelebrierte, ganz unwohl wurde. 42 Geschwüre, wimmelnd von Würmern, konnte man an ihrem Leib zählen.

Nach zweijährigem Martertum kam eine Veränderung zum Besseren, aber o weh! die Krankheit schlug sich nach innen. Ihr Atem wurde wie Feuer,

sie spuckte Blut mehr als zuvor; vom Fieberfrost geschüttelt, klapperte die arme Schwester mit den Zähnen, dabei hatte sie qualvolles Kopfweh. Zugleich wurde die Lunge angegriffen und der Arzt stellte doppelseitige Lungenentzündung fest. Einige Tage lang blieb ihre Temperatur auf $41\frac{1}{2}$ Grad Celsius. Aber noch hielt der Tod zurück. 12 Jahre dauerte die Krankheit. Während dieser Zeit spendete der Priester der Schwester fünfmal die hl. Sterbesakramente. Ihr Körper war von Krebswunden ganz zerfressen. Um eine weitere Ausbreitung des Krebses hintanzustellen, wollte der Arzt die Wunden ausbrennen. Dies geschah ungefähr 150 mal. Hundertmal fiel die Schwester in Ohnmacht, was gewöhnlich 3–18 Stunden dauerte. Dann bildete sich ein Gewächs an ihrer linken Seite von der Größe eines Kopfes. 3 Monate war die Schwester erblindet und täglich hatte sie Blutspucken.

Ein wenig Milch und Wasser erhielt ihr das bißchen Lebenskraft. Ihr Magen konnte überhaupt keine festen Speisen vertragen.

Und um ihren Leiden die Krone aufzusetzen kam nie ein erquickender Schlaf über ihre Augen. Ihre einzige Erleichterung war eine Art Betäubung, bei der sie aber ihrer Leiden noch bewußt war.

Während der Leib auf diese Weise litt, wurde auch ihre Seele von schweren inneren Leiden heimgesucht. Es gab Tage, da ihre Seele bis zum Tod betrübt war. Es war ihr, als habe sie Gott gänzlich vergessen. Schwarze Nacht umgab sie und keine Hoffnung blieb ihr auf einen frohen Morgen. Es war ihr, als habe die Hölle schon begonnen, während weder ihr Leib noch ihre Seele schon unter der Macht des Todes standen.

„Daher kam das Gerede unter die Brüder, jener Jünger sterbe nicht. Jesus aber sagte nicht: Er stirbt nicht, sondern: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht das dich an?“ (Joh. 21, 23.)

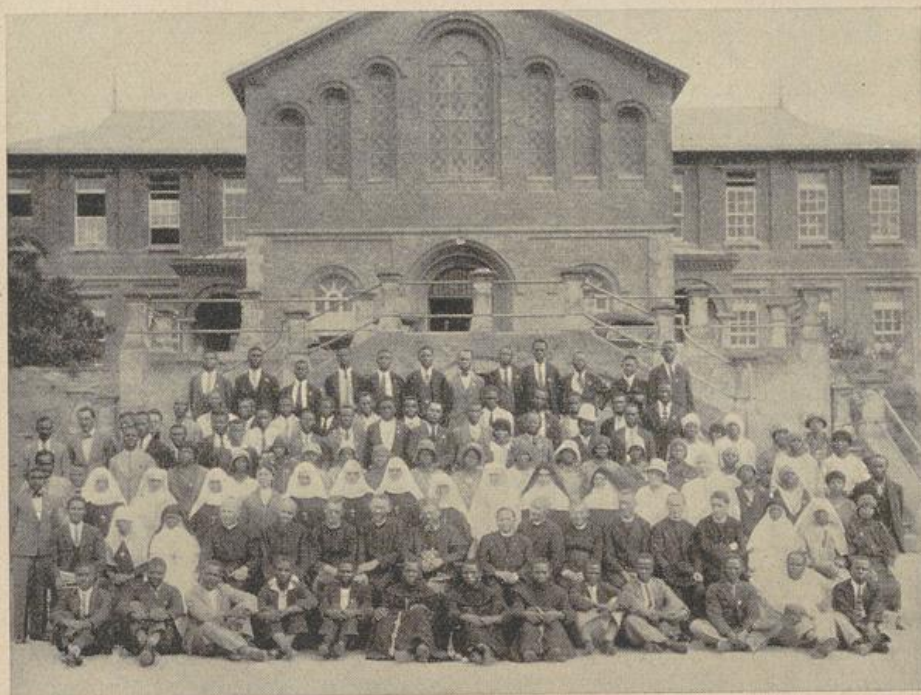
Wie der heilige Johannes, so war auch Schwester Evangeline mit Leib und Seele in siedendes Öl geworfen, aber sie sollte nicht sterben. Es war bestimmt, daß Gott in ihr verherrlicht werden sollte, aber in noch auffallenderer Weise.

Pater Hayes ist ein Redemptoristenpater in Pretoria und Gott, der die Mitwirkung seiner Freunde liebt, bediente sich dieses Priesters, um ein Wunder zu wirken. Es traf sich, daß dieser fromme Priester einige Wochen in Aliwal North blieb und dem Konvent vom hl. Kreuz einen Besuch abstattete. Er hatte deshalb auch Gelegenheit, Schwester Evangeline zu sehen. Dieses Mitleid überkam sein Herz, als er die Lage der armen Kranken sah und er schlug vor, hin und wieder Zuflucht zum Gebet zu nehmen und sogleich eine Novene zur Mutter von der immerwährenden Hilfe zu beginnen. Jeden Tag las er die hl. Messe im Zimmer der Schwester, ein anderer Priester las die hl. Messe für die Kommunität. Die Schwestern und Kostgänger des Klosters opferten die hl. Kommunion für Schwester Evangeline auf, die selbst ihr eigenes Opfer mit dem ihrer Mitschwestern vereinigte, aber ohne viel Hoffnung.

Am 7. Tag der Novene fiel die Schwester in eine Ohnmacht, die 8 Stunden dauerte. Am 8. Tag war ihr Zustand schlimmer als zuvor; ihr Leib war nichts mehr als eine verwesende Masse, ihr Gesicht war unerkennbar. Während der hl. Messe verschlimmerte sich ihr Zustand und Schwester Evangeline glaubte selbst, daß nun ihre letzte Stunde gekommen sei und sie dankte Gott dafür. Ihre Schmerzen steigerten sich und sie

rang nach Atem. Dann begann der Priester die Konsekrationsworte zu sprechen. Das Altarglöcklein läutete und die Leidende rief mit einem leichten flehenden Hilseruf: „O eucharistischer Gott, hab' Erbarmen mit mir!“

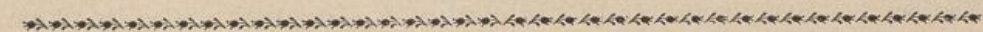
Plötzlich ging ein Zucken gleich dem elektrischen Strom durch den Körper der Kranken: Gott hatte sie berührt. Sie war geheilt. Sie fühlte keine Schmerzen mehr. Licht und Leben überflutete ihr Herz und als sie ihre Augen öffnete, sah sie die hl. Hostie vom Priester emporgehoben. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Wie oft hatte sie bittere Tränen geweint! Aber dies waren Tränen zärtlicher Dankbarkeit, die da von ihren eingefallenen Wangen niederrannen.



Mitglieder der Südafrikanischen katholischen Arbeiterbewegung C. A. A. Zusammenkunft in Mariannhill anlässlich des 50 jährigen Jubelfestes

Pater Hayes vermutete, daß sich etwas Wunderbares ereignet habe. Er wurde bleich und seine Hände zitterten, als er nach der hl. Messe die Schwester lächeln sah, wie sie zu ihm aufschaute mit ihren frohen, dunkeln Augen voller Tränen. Ihr Gesicht trug keinen Zug mehr von jener schrecklichen Krankheit. Es war vollständig geheilt.

Schwester Evangeline ist nun wieder jene tatkräftige Schwester von früher. Sie bat ihre Obern, sie sofort wieder in die Eingeborenen-Mission zu senden. Daraufhin wurde sie für die St. Theresia-Mission in Pretoria bestimmt, wohin es sie von ganzem Herzen zog — hin zum Werk des Opfers und der vollständigen Hingabe.



„Es fordert unsere Pflicht der Gottesliebe, daß wir möglichst viele Menschen der Herrschaft unseres liebenden Erlösers zuführen.“ Pius XI.

Jugendliche Ausgelassenheit

Von P. Bernard Huß RMM.

Vor wenigen Jahren ereignete es sich manchmal in den Native Territories von Transkei (Gebiete, die den Eingeborenen als Wohnplätze von der englischen Regierung zugewiesen sind), daß durchfahrende Autos von Hirtenbuben mit Steinen beworfen wurden. Die Häuptlinge hatten schließlich Erfolg, diesen Lausbubereien zu begegnen und sie abzustellen. Aber diese Unsitte ist weit verbreitet und nimmt sogar in anderen Teilen der südafrikanischen Union zu. Besonders die Eisenbahnverwaltungen klagen über beträchtlichen Schaden, der durch Hindernisse auf den Geleisen entsteht, an denen solche Buben schuld sind. Dadurch, wie auch durch das Werfen von Steinen und anderen Dingen auf vorbeifahrende Züge entstehen im geregelten Verkehr Verzögerungen, Verletzungen von Reisenden und Schaden an Sachen und sogar kostet es manchmal das Leben.

Wiederholt hat schon die Regierung durch die Behörden, Häuptlinge und Lehrer die Eingeborenen warnen lassen, aber dennoch geschehen weiterhin solche Vergehen und bringen häufig Beunruhigung, gerade als ob nie eine Warnung ergangen wäre. Während der letzten 9 Monate des vergangenen Jahres wurden 65 solcher Fälle berichtet. In den meisten Fällen wurden eingeborene Buben als Täter entdeckt.

Die Eingeborenen-Lehrer wurden wiederum von der Regierung beauftragt, nicht nur ihre Schüler über die Vorschriften in Kenntnis zu setzen, sondern auch die Eltern und die anderen Kinder, die die Schule nicht besuchen, auf das Gefährliche solchen Gebarens aufmerksam zu machen.

Die alte Bantu-Erziehung im Elternhaus und die Stammesdisziplin ist zusammengebrochen, aber nur 20% aller Eingeborenenkinder im Alter von 6—8 Jahren besuchen die Schule. Während Staatsgeld für andere Zwecke verschwenderisch verausgabt wird, ist kein Geld verfügbar, um den notleidenden Missionaren zu helfen, immer mehr Schulen für die Eingeborenenkinder zu eröffnen. Mehr und mehr kann man die traurigen Resultate sehen, die darauf zurückgehen, daß man die schwarzen Kinder ohne richtige Erziehung aufwachsen läßt.

Kirchengeschichtliche Bilder aus der südafrikanischen Union

Von P. Franz Schimlek RMM.

In der Südafrikanischen Union beträgt die Zahl der Katholiken heute nahezu 350 000. Nicht mehr? so fragen wir uns. Ist doch gerade dieses Land seit Jahrhunderten schon mit den Europäern in Berührung gekommen. Im Jahre 1486 betrat es Bartholomäus Diaz, als er mit 2 kleinen Schiffen die südöstlichste Spitze des afrikanischen Erdteils umsegelte. Nach den Erlebnissen, die er dort hatte, nannte er diese Spitze „Cabo tormentoso“, das stürmische Vorgebirge. Seine Landsleute, die diese erste Seefahrt nicht mitgemacht hatten und große Hoffnungen hegten, deren Ziel nicht Süd-

afrika, sondern Indien war, nannten dieses Gebiet „Kap der guten Hoffnung“.

Bartolomäus Diaz war der erste Europäer, der den südafrikanischen Boden betrat und er war ein Katholik. Das erste, was er in diesem fremden Lande tun ließ, war die Veranstaltung einer religiösen Feier, die gewiß mit der hl. Messe verbunden war, wie es sich doch bei den vom lebendigen Glauben durchdrungenen mittelalterlichen Menschen anders garnicht denken läßt. Zum Andenken an diese erste Berührung mit der christlichen Religion und der portugiesischen Herrschaft ließ Bartholomäus Diaz zu Angra Pe-



Tennis-Klub in Mariannhill (mit P. Friedrich Grabner)

quena und der Insel in der Algoa Bai ein Kreuz, das Zeichen der Erlösung und des Triumphes errichten. Dann kehrte er zurück in die Heimat.

Zehn Jahre später, im Jahre 1497, segelte Vasco da Gama mit vier größeren Schiffen wieder um das Kap der guten Hoffnung und landete am Weihnachtstage, dem „dies natalis“, an der südöstlichen Küste von Afrika in einer Bucht, die seit diesen Tagen den Namen Port Natal trägt, während das Gebiet, in dem diese Bucht liegt, das Land Natal oder Weihnachtsland genannt wird.

Doch die Portugiesen hatten kein Interesse an Südafrika. Ihnen machten ihre indischen Besitzungen Sorge genug. Sie waren damit zufrieden, an dieser Küste zwei Stützpunkte zu haben, einen auf der Fahrt nach Goa, Al Goa, einen anderen auf der Fahrt von Goa, Della Goa. Im übrigen überließen sie dieses Land, wenigstens an der südlichen Spitze, seinem eigenen Schicksal.

2. Die Niederländer

So ging es über ein Jahrhundert. Doch da erhoben sich Nebenbuhler im Seehandel für Portugal: England, vor allem Holland suchten Verbindung mit Indien. Da auch ihre Flotte Stützpunkte brauchte auf dieser weiten

Fahrt, so beschloß die Holländisch-Ostindische Gesellschaft die letzte große Bucht vor der äußersten Spitze Afrikas, die heutige Tafelbucht, zum Anlegehafen für ihre Schiffe auszubauen. Da die Schiffe hier auch mit frischen Lebensmitteln versorgt werden sollten, mußten auch Ansiedler ans Land gesetzt werden, die die erforderlichen Nahrungsmittel erzeugten und bereithielten. Diese Ansiedler waren holländische Bauern kalvinischen Bekenntnisses, die Vorfahren der in der späteren Geschichte Südafrikas zur Genüge bekanntgewordenen Buren. Ihr erster Führer und Präsident war Jan van Riebeeck, der im Jahre 1651 mit etwa 100 Seelen in der Tafelbucht landete und den Grund legte für den heute wichtigsten und größten südafrikanischen Hafenort Kapstadt.

Von hier aus drangen die Holländer weiter in das Land vor und legten Siedlungen und Stützpunkte an. Es ging nicht immer ganz ohne Kampf ab. Doch die Buren wurden mit den Eingeborenen der Koinfain-Rasse bald fertig. Auf die Buschmänner veranstalteten sie förmliche Treibjagden und schossen sie nieder wie das Wild. Die weicheeren und nachgiebigeren Hottentotten nahmen sie in ihren Dienst auf und vermischten sich mit ihnen. So dehnten sie ihren Bereich bis zum großen Fischflusse aus. Da sie dort mit den letzten Ausläufern der harten und kriegerischen Banturasse zusammenstießen, die ihnen nur in hartem Kampfe wich, oder gar über sie Herr wurde, so beschränkten sie sich für Jahrzehnte hinaus auf das Gebiet zwischen Tafelbucht und dem Fischflusse.

3. Missionstätigkeit der kalvinistischen Buren

Die Buren waren mit den Eingeborenen, besonders mit den Hottentotten, in engste Berührung gekommen. Haben sie sich nun auch nicht bemüht, ihre farbigen Mitmenschen religiös zu beeinflussen, mit anderen Worten, haben sie keine Missionstätigkeit betrieben? Das kann nicht ganz in Abrede gestellt werden. Das Taufbuch der Holländischen Kirche in Kapstadt weist vom Jahre 1652 bis 1730 1167 Einträge von Eingeborenentaufen auf, davon waren 46 erwachsene Personen. Dieses Argument spricht für die Holländer. Doch diese Taufen in Kapstadt wurden nur so nebenbei den Kindern des Hausgesindes gespendet, meistens auf Veranlassung der Hausfrauen, die ja allezeit auch für ihre Sklaven ein gutes und besorgtes Herz hatten. Ihnen war es ja lieber, wenn ihre dienstbare Umgebung christlich war. Trotz alledem müssen wir doch sagen, daß die Zahl der Getauften eine recht geringe war. Sie sagt uns, daß innerhalb eines Jahres dieser achtzig-jährigen Periode nur 15 Kinder getauft wurden und von den erwachsenen Eingeborenen wurden nur jedes zweite Jahr eine Person getauft. Das ist alles. Dürfen wir das eine Mission nennen? Wohl kaum, es ist eher eine häusliche Einrichtung, die wie manch anderer Brauch auch bestehen durfte.

Doch wo liegen die Gründe dafür? Wohl größtenteils in der Auffassung der damaligen Buren von der Menschenwürde. Der kalvinistische Holländer am Kap konnte sich nicht zu der Anschauung erschwingen, daß alle Menschen, welcher Rasse und Farbe sie auch immer angehören mögen, vom selben Vater stammen und einander gleich sind, und daß Christus nicht der Erlöser irgend eines Volkes, sondern der Welterlöser ist, der keinen Unterschied macht zwischen Europäern und Asiaten, zwischen Niederländern, Hottentotten und Buschmännern. Auf ihren einsamen Farmen lasen sie eifrig das Alte Testament und fühlten sich bald den Eingeborenen gegenüber in der Rolle der Israeliten in Kanaan. Sie waren das auserwählte Volk, die an-

dern die von Gott verworfenen Menschen, auf denen der Fluch Chams lastete. Stelle man sie über dieses Verhalten gegen die Eingeborenen zur Rede, so konnte man die Antwort hören: Es steht in der Bibel, der Schwarze soll allezeit sein der Diensthund des Weißen. So ist es, denn so steht es in der Bibel.

So taten die Buren fast nichts für die Missionierung der Eingeborenen, ja gerade sie waren es, die jede Mission zu hindern suchten, besonders von seiten der katholischen Kirche.

4. Die englisch-protestantischen Missionare

Da von den kalvinistischen Holländern für die Mission so wenig getan wurde, lenkten andere protestantische Sekten ihre Aufmerksamkeit auf Südafrika. Im Jahre 1737 versuchte der Herrnhuter Georg Schmidt aus Mähren die Mission im Kaplande. Doch er fiel bei der Reformierten bald in Ungnade und mußte nach kurzer Zeit das Gebiet verlassen.

Doch nun erfolgte die Besitznahme von Südafrika durch die Engländer. Mit ihnen kamen auch die protestantischen Missionare ins Land und entwickelten eine rege Missionstätigkeit. Aus allen Ecken Europas kamen diese Glaubensboten. Ein jeder brachte seine eigene Bibel und Erklärung mit, und Missionsstationen schossen allerorts wie Pilze aus der Erde hervor. Die englische Regierung begünstigte sie alle auf jede mögliche Weise, beschützte sie im Notfalle und ging leicht auf ihre der Wohlfahrt der Kolonie nicht entgegenstehenden Wünsche ein. Die Missionare kauften ausgedehnte Länderstrecken, bauten Kirchen, Schulen und räumliche Anstalten für diejenigen, die als Christen unter ihrem Schutze leben wollten.

Doch behandelten die harten und selbstbewußten Buren die Eingeborenen nicht in menschenwürdiger Weise, so verfielen die englischen Missionare in das direkte Gegenteil. Sie nahmen die Eingeborenen mit großem Interesse auf. Sie selbst lebten ja noch in dem Humanitätsrausche, den die Verherrlicher der französischen Revolution in alle Welt verbreiteten. Der „Wilde“ galt ja damals als Ideal mensch, und ihm mußte vor allem Recht verschafft werden. Man sprach zu ihm von menschlicher Freiheit, von gleichen Rechten aller Menschen und berechnete nicht, welche verhängnisvollen Folgen diese Auffassungen bei den für solche Ideen noch unreifen Eingeborenen zeitigen sollte.

Die Eingeborenen sehnten sich naturgemäß nach dieser Freiheit und begannen unter der Zurücksetzung zu leiden. Sie dachten aber nicht daran, durch Arbeit und Pflichterfüllung sich diese Anerkennung zu erwerben, das schien ihnen zu schwer und dazu wurden sie zu wenig angeleitet. Ihre schlechten Triebe drängten sie dazu, mit Gewalt die Herrschaft der Weißen abzuschütteln und so zur verheißenen Gleichberechtigung und Freiheit zu gelangen. So kam es zum Kaffernkriege.

Schrecken und Elend verbreitete sich über die ganze Kolonie, ja die Kolonie selbst kam an den Rand des Verderbens. So hatte dieser gewiß gut gemeinte Missionsversuch das Gegenteil von dem erreicht, das er erreichen wollte, weil er den Grundsatz aus dem Auge ließ, der gerade in der Mission bei den Negerstämmen Südafrikas leitendes Prinzip sein muß: Die geistige Erziehung der Eingeborenen muß Hand in Hand gehen mit der Erziehung zur Arbeit und zur sittlichen Festigkeit. Nur so wird die Kultivierung und Christianisierung in Südafrika Bestand haben.

5. Die katholische Mission

Die katholische Kirche, die große Erzieherin der Völker, die ihre Lehre allen Menschenklassen anzupassen versteht und nie abgewichen ist von der Auffassung, daß alle Menschen einer großen Familie angehören und als Ebenbilder Gottes für die Erlösung bestimmt sind, fand auch die rechte Art und Weise, die Eingeborenen der weniger kultivierten Gegenden mit der Auffassung vom Menschenrecht und menschlicher Freiheit vertraut zu machen. Das müssen auch ihre Gegner zugeben. So schreibt der protestantische Missionsgeschichtschreiber Dr. Julius Richter: „In den ersten Jahrzehnten stand die holländische Kolonisation noch unter dem Einflusse der portugiesisch-katholischen Vorbilder; demnach galt als Ordnung, daß der Sklave mit der Taufe die Freiheit erhielt. Getaufte Sklaven wie Eingeborene, galten auch als ehefähig für Weiße, und solche Ehen zwischen Weißen und Farbigen und Halbblütigen waren nicht selten. Die Scheidelinie lief also nicht wie später längs der Farbengrenze, sondern hing von der Zugehörigkeit zur christlichen Kirche ab. Allein schon 1682 wurde diese Bestimmung wesentlich abgeschwächt.“ (Geschichte der evangelischen Mission in Afrika, Gütersloh 1922, S. 263 Fußnote).

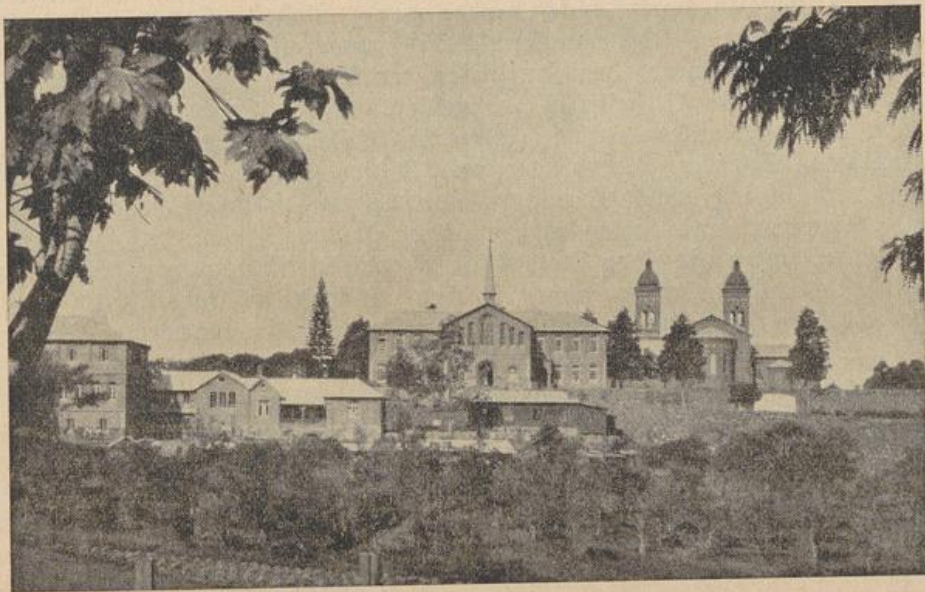
Die Klarheit und Einheitlichkeit der katholischen Lehre, ebenso wie das Fehlen der sogenannten freien Bibelforschung erschweren die Entwicklung der sektiererischen Anschauungen und die viel sorgfältigere Art, in welcher zumeist die Ausbildung der eingeborenen Kleriker und Katechisten vor sich geht, erschwert die Entstehung einer halbgebildeten, politisch verkehrten Eingeborenen-Intelligenz, welcher die Religion ein Mittel zum Zwecke politischer Emanzipation bedeutet. Die katholische Mission entwickelt dank ihrer einheitlichen Leitung und Zielsetzung jene große Stoßkraft, welche eine geschlossene Bewegung stets einer aus tausend Einzelströmungen bestehenden gegenüber in Vorteil setzt. Die zahlreichen protestantischen Missionskonferenzen ersetzen nicht den großen Generalstab der römischen Propaganda, der seine Kräfte dort einsetzen, zurückziehen und verstärken kann, wo es den jeweiligen Interessen der Kirche am besten entspricht. Auch entgeht die katholische Lehre in ihrer Eindeutigkeit und Geschlossenheit in denjenigen Missionsgebieten, wo sie vorherrscht, dem Odium der Vielzüngigkeit, welches die zahlreichen, sich bekämpfenden christlichen Sekten und Gesellschaften sich in den Augen denkender Schwarzer zugezogen haben.

Noch zahlreiche andere Vorzüge ließen sich nennen, welche den bedeuteten Vorsprung der katholischen Mission in Afrika erklären. Wir nennen in diesem Zusammenhang die Eigenart des katholischen Kultus, dessen mystischer, stark sinnfälliger Charakter dem Auffassungsvermögen des einfachen schwarzen Naturkindest außerordentlich zusagt. Eine starke Überlegenheit schöpft der katholische Missionar aus dem Zölibat, welches ihn von Familienorgen und privaten Lasten entbindet, und die geistige Rindschaft an die Stelle der physischen stellt.

Auch moralisch wirkt dieser starke Ausdruck der Selbstzucht auf das Gemüt der einfachen Naturmenschen, für die das selbstgewählte Zölibat eine unbekante, weil übermenschlich dünkende Erscheinung ist. Auch dadurch gewinnt der katholische Missionar eine starke Überlegenheit, daß er nicht wie die Mehrzahl der anderen Glaubensboten nur vorübergehend für wenige Jahre in Afrika und unter einem bestimmten Volke weilt, sondern meist für das ganze Leben seine Kraft in den Dienst einer ganz bestimmten Auf-

gabe stellt. Und noch etwas verdient Erwähnung: Während protestantische Missionsstationen zumeist einen umfangreichen Handel mit diesen oder jenen Produkten und Manufakturen treiben, geschieht dies auf katholischen Stationen nur in besonderen Fällen, wo die Notlage der Station oder das dringende Bedürfnis der Umwohner dies erfordert. Dann fällt auf den katholischen Missionar nicht der Verdacht, im Interesse irgend einer Nation politische Ziele zu verfolgen, da er gesandt ist von der katholischen Weltkirche, die über allen Nationen steht. (Nach Hagemann).

Diese herrlichen Eigenschaften für die Missionierung der Eingeborenen



Eingeborenen-Schule und Kirche in Mariannhill

konnte die katholische Kirche in Südafrika nahezu 2 Jahrhunderte lang nicht entfalten, da ihr dort das Heimatrecht versagt wurde.

6. Die katholische Kirche in Acht und Bann

Seit der Ankunft der kalvinistischen Holländer durfte der katholische Kult nicht mehr öffentlich ausgeübt werden. Und doch ergab sich oft eine bittere Notwendigkeit dazu. Viele Katholiken waren im Lande ansässig, neue katholische Siedler kamen hinzu, andre wurden durch Schiffszuglücke wenigstens zeitweise zum Verbleiben in Südafrika gezwungen. So wurde im Jahre 1660 ein französisches Schiff, das auf der Reise nach Madagaskar war und in der Tafelbai Anker geworfen hatte, vom Sturme ergriffen und an den Felsen zerschellt. Die Besatzung, ein Bischof und einige Priester konnten sich ans Ufer retten. Sofort erließ der Präsident der Kapkolonie scharfe Maßregeln gegen die Unglücklichen. Sie mußten ihre Waffen abgeben und durften sich nur innerhalb eines bestimmten Gebietes bewegen. Weder der Bischof noch die Priester durften den katholischen Gottesdienst feiern. Die Holländer in der Kapkolonie wollten nicht einmal die katholische Taufe der Kinder öffentlich als gültig anerkannt wissen, wogegen die katholischen Ansiedler entschieden Einspruch erhoben. Einen ausführlichen Bericht über die Not der Katholiken im Kaplande geben uns die sechs

französischen Jesuiten, die im Jahre 1685 auf ihrer Reise nach Siam im Auftrage Ludwig XIV. in Kapstadt landeten, um dort wissenschaftliche Forschungen anzustellen.

Mit Erlaubnis des Präsidenten der Kolonie van der Stel durften sie ihr Observatorium in einem Gartenhäuschen eröffnen. Von dort aus beobachteten sie die Eklipsen der Monde des Jupiter, um den genauen Längegrad zu finden. Sie irrten sich in ihrer Berechnung, weil sie die Geschwindigkeit des Lichtes damals noch nicht kannten. Während ihrer wissenschaftlichen Arbeit beobachteten sie auch ihre Umgebung und schrieben folgenden Bericht nieder: „Obgleich wir Tag und Nacht mit unseren Messungen beschäftigt waren, so bestand darin nicht unsere ganze Arbeit. Raum hatten wir von unserem kleinen Observatorium Besitz genommen, als sich die Kunde hiervon auch schon unter den Katholiken der Kolonie verbreitete. Morgens und abends kamen sie heimlich zu uns. Es waren Leute aus allen Gegenden, Vertreter aller Klassen, Freie und Sklaven, Franzosen, Deutsche, Portugiesen, Spanier, Flamländer und Indier. Da die meisten sich nicht anders verständlich machen konnten — wir verstanden ihre Sprache nicht — knieten sie nieder und küßten unsere Hände. Um zu zeigen, daß sie Katholiken seien, lösten sie ihre Rosenkränze und Medaillen vom Halse und zeigten sie uns, dabei weinten sie und schlugen an ihre Brust. Diese Sprache des Herzens, welche uns mehr ergriff, als es Worte vermocht hätten, brachte uns zu dem Entschlusse, uns dieser Armen um der Liebe Christi willen anzunehmen. Wir spendeten ihnen Trost, so gut wir konnten, indem wir sie ermahnten, treu zu bleiben im Glauben, ihrem Herrn in Unterwürfigkeit und Bereitwilligkeit zu dienen und Leiden mit Geduld zu ertragen. Besonders empfahlen wir ihnen die Gewissensforschung am Abend und die Verehrung der allerheiligsten Jungfrau Maria, damit diese ihnen die Gnade erlange, als wahre Christen zu leben und sich rein zu halten von dem Gifte der Häresie. Diejenigen unter ihnen, welche französisch, lateinisch, spanisch oder portugiesisch sprachen, legten eine Beichte ab. Wir besuchten die Kranken in ihren eigenen Häusern und in den Hospitälern. Alles, was wir tun konnten war, sie für kurze Zeit zu trösten, denn sie durften nicht an Bord kommen, um der hl. Messe beizuwohnen. Uns war es dagegen nicht erlaubt, die hl. Messe auf dem Lande zu lesen. Man faßte sogar Argwohn gegen uns, daß wir den Kranken die hl. Kommunion brächten. Als nämlich zwei unserer Patres eines Tages vom Schiffe kamen mit einem in vergoldeter Scheide steckenden Mikroskope, glaubten mehrere Bewohner, es sei ein Speisefelch, in dem wir den Kranken die hl. Wegzehrung brächten. Sie kamen auf uns zu und fragten, was wir hätten. Der Pater sagte es ihnen und zum Beweise ließ er die Neugierigen durch das Mikroskop schauen. Darauf sagte einer von ihnen: Ich wollte mich vergewissern, mein Herr, denn ich weiß, daß sie die größten Feinde unserer Religion sind. Bei diesen Worten mußten wir lächeln, gaben keine Antwort darauf und gingen zum Fort.“

Mit solchen Schwierigkeiten mußten die Katholiken in der Kapkolonie kämpfen. Kein Wunder, wenn ein gläubiger Katholik sich in diesem Lande nie recht heimisch fühlen konnte. In den Jahren von 1686 bis 1804 ist uns überhaupt keine Nachricht vom katholischen Leben am Kap erhalten. Erst als die Engländer den Holländern diese Kolonie entrißen, aber nach kurzer Frist den früheren Besitzern wieder weichen mußten, gingen die Holländer von den strengen Maßnahmen gegen die Katholiken ab. Am 25. Juli 1804 erklärte der holländische General de Mist: „Alle religiösen Genossenschaften,

die zur Förderung der Tugend und der guten Sitze ein allmächtiges Wesen verehren, genießen in der Kolonie gleichmäßigen Schutz vom Gesetze. Die Staatsprivilegien sind mit einem Bekenntnis verbunden; doch darf kein religiöser, gemeinschaftlicher Gottesdienst abgehalten, noch öffentliche Zusammenkünfte veranstaltet werden ohne vorheriges Wissen und Zustimmung des Präsidenten.“ Darüber empörten sich die Calvinisten, konnten es aber nicht hindern, daß drei katholische Priester für die Militärseelsorge angestellt wurden. Als 1806 die Engländer dies Land wieder in Besitz nahmen, beschränkten sie wieder die Freiheit der katholischen Kirche. Erst im Jahre 1819 wurden alle lästigen Maßnahmen gegen die katholische Kirche aufgehoben.

7. Freiheit der katholischen Kirche

Am Neujahrstage 1820 landete der apostolische Vikar von Mauritius, der kleinen Insel östlich von Madagaskar, in Kapstadt. Ihm unterstand nämlich in kirchlicher Hinsicht die Kapkolonie. Drei Priester begleiteten ihn, von denen einer Father Scully, nach seiner Abreise zurückblieb. Es wurde unter den 500—600 Katholiken eine Pfarrgemeinde eingerichtet, und die Leitung dieser Gemeinde einem Kirchenvorstand nach dem Muster der englisch-protestantischen Kirche übertragen. Diese Einrichtung sollte der Pfarrgemeinde zum Verhängnis werden. Die Kirchenvorsteher machten die Arbeit in der Gemeinde dem Priester sehr schwer, um so mehr als der Priester selbst infolge der Unkenntnis der deutschen und holländischen Sprache auf einen großen Teil seiner Pfarrkinder fast keinen Einfluß ausüben konnte. Die Mißheiligkeiten zwischen Priester und Gemeinde gingen soweit, daß der Kirchenvorstand im geheimen ohne Vorwissen des Priesters und des Bischofs einen anderen Priester in Europa anging, nach der Kapkolonie zu kommen. Da dieser Streit beim Bau einer Kirche offen zum Ausbruch kam, verließ Father Scully im Jahre 1824 die Kolonie. Der apostolische Vikar der Insel Mauritius bemühte sich gleich um einen anderen Priester. Es erschien auch im Jahre 1826 ein holländischer Priester, Th. Wagener, in Kapstadt. Bei seiner Arbeit war ihm der Benediktinerpater Rishon behilflich. Mit allen Mitteln und unter großen Opfern suchten die beiden Priester die Ordnung und Harmonie in der Gemeinde herzustellen. Ihr Bemühen scheiterte aber am Widerstand des Kirchenvorstehers. So sahen sich auch diese beiden Priester gezwungen, das schwierige Gebiet zu verlassen. Eine zeitlang bemühte sich ein spanischer Dominikaner um die seelsorgliche Betreuung dieser Gemeinde, hatten aber wegen Unkenntnis der Sprache wenig Erfolg.

Als die Katholiken sich endlich von allen Priestern verlassen sahen, bestürmten sie den Staatssekretär der Kolonie und den Bischof von Mauritius mit Bitten um neue Seelsorger. Die englische Regierung suchte zu helfen und wandte sich an den Erzbischof von Dublin. Dieser konnte jedoch keine Hilfe senden, da er keine Jurisdiktion über das Kapland besaß. Doch nun wurde Rom in Kenntnis gesetzt über die verworrenen kirchlichen Zustände dieser Kolonie. Der Prälat Brady kam auf einer Reise nach Kapstadt und sah die geistige Not der Katholiken. Sofort wandte er sich an den Hl. Vater in Rom, der durch eine apostolische Breve die Jurisdiktion über das Kapland dem apostolischen Vikar von Mauritius entzog und die Kolonie zu einem eigenen Vikariat erhob.

(Fortsetzung folgt)

Der Narren-Peter

Eine Geschichte aus dem Stodacher Narrenbuch (1878)

Von P. Spillmann — Nachdruck verboten!

(Schluß)

Dem Zuge voraus schritt der Narrenbüttel mit Britsche und Schellenkappe; dann folgte die Stadtmusik und endlich der Narrenvaier mit allen Gerichts- und Laufnarren. An der Tanne befestigten sie eine Tafel mit der Inschrift: „Stammbaum aller Narren“, und schließlich wurden bei einem guten Trunke im „Schwarzen Bären“ alle Gerichtsnarren für die kommenden Sitzungen in Amt und Pflicht genommen. Auch das Seelenamt, das für den Fastnachtsmontag nach frommer Väter Sitte zugunsten der verstorbenen Mitglieder der Narrenzunft von alters her gestiftet war, wurde geziemend gefeiert, und so brach der Hauptnarrentag, der Fastnachtsdienstag an, der von jung und alt in der Stadt Stodach schon lange herbeigesehnte Tag der tollen Fastnachtsspiele.

Aber nicht nur in der Stadt, viele Stunden im Umkreise rüsteten sich die Leute zur jährlichen Fahrt zu dem Stodacher Narrengerichte. Die strenge Kälte des Winters hatte sich gebrochen, und ausnahmsweise brachte der Hornung schöne Tage und mildes Wetter. So wimmelten alle Straßen von Stodach von Fußgängern und Fuhrwerken.

Auch der Rainbauer spannte sein Bernerwägelchen ein. Er hatte dabei seine eigenen Absichten. „Wenn mein Weib und Verena sehen“, dachte er, „was für ein leichtfertiger Hanswurst der Peter geworden ist, so wird sie das eher von ihrer Liebe zu dem Burschen befehlen als zwei Duzend Predigten, welche sie von meinen Lippen nur mit halbem Ohre anhören.“ Der Mann ging bei dieser Schlußfolgerung von der falschen Voraussetzung aus, daß sein Weib und sein Töchterlein einen ebenso großen Abscheu vor allem Komödiantentum hegten wie er selber.

Abgesehen waren die Bäurin und Verena mit dem Plane einer Faschingsfahrt nach Stodach von Herzen einverstanden. Dem Mädchen fiel auch noch ein, der alte Weidenhofer, welchen die gute Witterung von seinem Zipperlein erlöst, werde vielleicht die Fahrt gerne mitmachen. Schlau hatte sie in diesem Freundschaftsbeweise gegen den fränkischen Nachbar das Mittel entdeckt, den Vater zur Einkehr im „Schwarzen Bären“ zu bestimmen, und der Rainbauer,

der mit dem alten Weidenbauer nun recht gut Freund war, ging gerne auf den Vorschlag Verenas ein. So trabte der Lieblingschimmel mit seinem Doppelpaare durch die Tore Stodachs und hielt kurz vor elf Uhr beim „Schwarzen Bären.“

Peter war gerade dem Wirtshause gegenüber an der großen Schaubühne beschäftigt, wo die letzten Planen befestigt und lustige grüne Tannenzirten um die Stangen und Bogen geschlungen wurden, als das Fuhrwerk des Rainbauern über das Pflaster daherrollte. Kaum sah der Bursche die neuen Ankömmlinge, so warf er den Hammer von sich und war in einem Saze an dem Wagen, den alten Vetter und den Rainbauern, namentlich aber die Bäuerin und ihre Tochter auf das herzlichste begrüßend. Man kann nicht sagen, daß seine Grüße allseitig mit der gleichen Freundlichkeit beantwortet wurden. Während die Bäuerin recht leutselig dankte und Verena den Händedruck des Burschen mit unverhohlener Wärme erwiderte, zeigte sich ihr Vater sehr kühl und sagte spöttisch, er habe es sich nicht versagen können, den Narren-Peter in seinem eigentlichen Berufe als Hanswurst den Seinigen zu zeigen. Auch der alte Vetter, dem Peter freundlich vom Wagen half, konnte die Erinnerung an den tollen Streich von der letzten Erntezeit nicht ganz verwinden. Offen gestand zwar der Bursche seinen Fehler ein und bat darum, den alten Mann wieder auf den Weidenhof begleiten zu dürfen; allein alles wollte doch nicht die rechte Stimmung erzielen. Peter tröstete sich mit der Hoffnung, das Fest mit seinen lustigen Spielen würde auf den Abend bei seinen Freunden von selbst eine bessere Laune hervorrufen. So führte er die lieben Gäste durch das Gedränge des Hausflurs in eine saubere Kammer des oberen Stockes, wo sie sich, ungestört von dem Lärme der großen Wirtsstube, gemächlich an dem breiten Eichentische niederlassen konnten.

„So“, sagte er, „hier vom Fenster aus könnt Ihr Euch den ganzen Fastnachtzug mit aller Bequemlichkeit anschauen und jedes Wort des Narrengerichtes und die Spiele vernehmen. Gerade gegenüber steht ja die Bühne, und was die Bedienung angeht, laßt nur mich sorgen. Bis ein Uhr, da ich mit dem

Zuge aufziehen muß, will ich selber den Wirt machen.“

Peter deckte flugs den Tisch und schleppte aus der Küche ein gutes Mittagsmahl herbei. Wenn die Männer das kühle Bier und die saftigen Bratenstücke loben mußten, so taten die Frauen dem süßen Fastnachtsgebäck alle Ehre an. Als dann zum Schlusse der feurige Affentaler in den Gläsern perlte und ein trefflicher Kaffee, dazumal noch kein so gewöhnliches Getränk, in mächtigen, mit zierlichen Sprüchen bemalten Schalen vor den Frauen dampfte, schien die Stimmung schon eine bedeutend günstigere zu werden. Das Hoffnungsbarometer unseres Narren-Peters stieg zu- sehends mit jedem Glase, welches der Rainbauer leerte.

Da mit einem Male trat ein Zwischenfall ein, der seine Wünsche aufs neue in Frage stellte.

Peter war eben freudestrahlend in die untere Gaststube getreten, als einer seiner Freunde, der gleichfalls an den Faschingsspielen beteiligt war, ihn mit der Frage beiseite zog: „Man sagt, der alte Bauer, der vorhin ankam, sei dein Vetter, dem du letzten Herbst den Erntewagen so meisterhaft aufs Scheunendach hergest?“

„Ja, was soll's?“ entgegnete Peter.

„Ha, ha, ha, trefflich, herrlich — das gibt einen Kapital Spaß, — das hast du prächtig gemacht, daß du den Alten auf heute nach Stodach hereinlocktest. Die Geschichte ist zehnmal mehr wert als alle sieben Schwaben zusammen!“ lachte der Bursche.

„Uns Himmels willen! Ihr werdet doch nicht —“, entgegnete Peter, dem wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Gedanke durch den Kopf fuhr, seine Kameraden könnten in ihrem Fastnachtsübermute dem alten Manne einen neuen tollen Streich spielen.

„Und ob wir werden! Meinst du, du allein könntest eine Komödie erfinden und einfädeln? Schon lange haben wir untereinander ausgemacht, daß gleich nach den „Sieben Schwaben“ die Kapitalgeschichte von dem Haferfuder gespielt werden müsse, und nun hast du es so herrlich eingerichtet, daß der alte Narr zu uns hereinkam. Gleich werde ich Anzeiger machen, daß die Laufnarren den Bauern vor das grobgünstige Narrengericht laden. Daß sein Wagen auf das Dach des „Schwarzen Bären“ hinaufgeschafft wird, versteht sich von selber.“

„Und ich sage dir, weder das eine noch

das andere geschieht, oder ich — so höre doch! Umsonst, da läuft er weg. Und keine Seele wird mir glauben, ich sei an der heillosen Geschichte unschuldig, und der Rainbauer am allerwenigsten! Aber wenn es auch nicht Verenas wegen wäre: ich mag um keinen Preis dem alten Manne diesen neuen Ärger antun lassen. Er muß fort, augenblicklich!“

Hiermit sprang Peter in eiligen Schritten die Treppe hinauf und teilte in wenigen Worten mit, was von der Narrenzunft gegen den alten Weidenbauer geplant werde. Man kann sich denken, wie unangenehm diese Botschaft in die fröhliche Stimmung des kleinen Tischkreises hineinflang.

„Da siehst du, was dein toller Streich für Folgen hat!“ rief der alte Vetter. Die Frauen jammerten, daß sie, wenn sie jetzt fort müßten, um den besten Teil der Faschingsfreude kämen, und der Rainbauer beobachtete halb ärgerlich, halb doch wieder befriedigt den Schrecken des jungen Burschen und dachte bei sich: „Sollte das nur Komödie sein und sollte es dem Peter wirklich leid tun, oder stellt er sich nur so und spielt mit unter der Decke?“

Bevor man zu einem Entschlusse gekommen war, polterte eine lachende und schreiende Schar die Treppe herauf; es waren die Laufnarren, der Narrenbüttel an ihrer Spitze. Mit Britsche und Schellenkappe traten sie in die Kammer, um den Weidenbauer im Namen des grobgünstigen Gerichtes zu verhaften. Ihnen nach drängte Kopf an Kopf die jubelnde Menge.

Der Narrenbüttel fragte: „Wer von den beiden ist der Weidenhofer Bauer?“

„Der bin ich“, sagte dieser. „Was soll's?“

„So verhafte ich Euch im Namen des grobgünstigen Narrengerichtes von Stodach und lade Euch auf heute nachmittag zwei Uhr vor seine Schranken.“

„Ich bin kein Stodacher — was geht mich Eure Narrenzunft an?“

„Als ob das einen Unterschied machte! Steht es nicht im Narrenbrieftage von 1351 und in den neuen Satzungen von 1687, daß von Mariä Lichtmess bis zum Sonntag Lätare jedermann, so keine obrigkeitliche Verrichtung hat, dem grobgünstigen Narrengerichte Gehorsam schulde? Entweder fügt Ihr Euch willig, oder wir werden Euch nach dem alten Brauche und Herkommen mit strohenen Ketten binden, im Fastnachtszuge mitführen und

gewaltsam vor die Schranken des grob-
günstigen Narrengerichtes stellen.“

„Halt, halt, Gebatier Narrenbüttel!“
fiel hier Peter ein, „er kann statt seiner
einen Bürgen stellen, welcher sich für
ihn dem grobgünstigen Gerichte über-
antwortet.“

„Das kann er, meiner Treu! Aber wo
wird sich der Narr finden, der für den
alten Bauern eintritt und sich gegebene
Falls für ihn britschen und in den
Brunnen werfen läßt, wenn das dem ho-
hen Gerichte das rechte, grobgünstigste
Urteil scheint?“

„Der Mann ist gefunden; ich selber
trete für meinen Vetter ein und will ihn,
so gut ich es vermag, gegen die Folgen
meines eigenen tollen Streiches vertei-
digen.“

„Ist das Euer Ernst, Narren-Peter?“

„Mein voller Ernst.“

„Nun denn, wie Ihr wollt; es wird so
vielleicht auch noch lustiger — sollen wir
Euch mit den Strohkettten binden oder
folgt Ihr uns freiwillig?“

„Freiwillig — ich muß ja so wie so im
Zuge mitreiten. Sagt nur dem Narren-
vater, daß er meinen Fall zuerst ver-
handle.“ Dann fügte Peter, zu dem al-
ten Manne gewendet, bei: „Es ist das
einzige, was ich im Augenblick für Euch
tun kann, und ich will mit den Burschen
besser fertig werden, als das Euch ge-
lingen wurde.“

Dann verließ er mit dem Narrenbüttel
die Kammer.

„Es sitzt doch mehr Herz in dem Bur-
schen, als ich gemeint hatte“, sagte der
Rainbauer nicht ohne Befriedigung, als
die Türe sich hinter Peter geschlossen
hatte. „Schaut nicht so bestürzt drein,
Nachbar. Euer Vetter wird sich besser
als Ihr aus der Geschichte zu ziehen
wissen, dafür stehe ich, und wenn er nicht
etwa einen neuen Schalkstreich mit uns
vorhat, so will ich ihm seine freiwillige
Bürgschaft hoch anrechnen.“

Mit diesem Worte hatte der Rain-
bauer eine Saite angeschlagen, deren
Klang bei seiner Frau und seinem Töch-
terlein gar gerne gehört wurde. Freudig
stimmten sie in das Lob des wackeren
Burschen ein, und der alte Weidenbauer,
eingedenk des Schreckens, aus dem ihn
Peter soeben befreit hatte, pries natür-
lich nicht minder kräftig den Vetter. In
seiner Rührung schenkte er sich und sei-
nem Nachbar die Gläser aufs neue voll
und traf sogar auf das Wohl Peters.

Da tönten lustigen Fanfaren unten

von der Straße her und lockten nicht nur
die Frauen, sondern auch die beiden Al-
ten an das Fenster. Kopf an Kopf dräng-
te und wogte die Menge auf dem Plaze
und in den anstoßenden Gassen. Die
Laufnarren, welche sich nun in großer
Zahl in ihrem althergebrachten Kostüme,
dem sog. „Narrenhäs“, eingefunden, ga-
ben sich zum großen Jubel der Jugend
alle Mühe, dem Zuge den nötigen Raum
zu schaffen. Allein wie sie auch die Schel-
len schüttelten und mit Narrenkolben
und an Peitschenstielen befestigten Bla-
sen klatschend auf das vordrängende Volk
schlugen: es wollte nicht viel helfen. Erst
als die Pferde der Musikbande nahten,
öffnete sich von selbst die nötige Gasse.
Der Stadtmusik folgten in gemessenen
Zwischenräumen der Reihe nach sieben
mit Kränzen und Fahnen geschmückten
Wagen, welche in bunten Bildern die
sieben verschiedenen Gaue, die Heimat
der sieben großen Heroen des Schwaben-
landes, darstellten. Am meisten gefielen
die Wagen der „Gelbfüßler“ und der
„Knöpfleschwaben“; denn während jene
vor aller Augen geschäftig waren, das
berühmte Faß voll Eier mit ihren Füßen
einzustampfen, wurden von den letzteren
unaufhörlich riesige Knödel aus der bro-
delnden Pfanne gefischt und unter das
jubelnde Volk geworfen. Hei, wie sich da
ein Duzend Arme reckten, um die na-
tionale Bombe zu erhaschen, und welch
schallendes Gelächter sich erhob, wenn
der leckere Esser durch die einlandende
Teighülle in das Gefüllsel von eitel
Sägspänen oder Häcksel biß!

Als Schluß des historischen Zuges ka-
men auf reichverzierten Wagen die sie-
ben Helden selbst, malerisch an dem gro-
ßen Spieß in Schlachtordnung gruppiert.
Die beiden letzten Wagen waren seit
alter Zeit ständige Figuren im Stodacher
Zuge und durften niemals fehlen. Der
eine trug die „Narrenmutter“, eine ur-
alte, monströse weibliche Figur, welche
eine Zunge von rotem Tuch herausstreckt.
Aus ihren weiten Kleidern schüpfen oft
zwanzig Paare junger Narren und be-
lustigen das Volk mit ihren Sprüngen
und Späßen. Der andere trug den Nar-
renvater mit dem komisch-ernsten Rol-
legium der zwanzig Beisitzer des grob-
günstigen Gerichtes. Mächtige Perücken
deckten die Schädel der Richter, und rie-
sige Brillen lasteten auf ihren Nasen.

Von dem Fenster, an welchem die bei-
den Bauern und die Frauen standen,
nahm sich der bunte, fröhliche Zug mit
seinen wechselnden Bildern ganz präch-
tig aus. Noch waren die Narren nicht
zur Hälfte vorübergezogen, so hatte der
allgemeine Jubel und die laute Fast-

nachtslustigkeit den letzten Reiz des Unmutes aus der Brust der beiden Nachbarn verschleucht. Denn fröhliches Lachen ist ebenso ansteckend wie Trübsal und Trauer. Als die Knöpsfleschwaben vorüberzogen, war der Reinbauer so glücklich, eines der emporgeworfenen Knöpfe aufzufangen. Natürlich reichte er es seiner Gertrud, und da diese tapfer in die Sägspäne biß, kam der wohlbeleibte Mann in ein so unbändiges Lachen, daß ihm die hellen Tränen über die Backen hinabrollten. Erst als der letzte Wagen vorbei war, kam er wieder etwas zu Atem und trank ein neues Glas auf die Gesundheit aller ehrlichen Schwaben.

Das Ende des Zuges war kaum vorüber, so nahen sich von der anderen Seite auch schon wieder die ersten Laufnarren mit der Musifhande. Unter den Fenstern des „Schwarzen Bären“ reiheten sich nun die Wagen auf, während die Gerichtsnarren in feierlichem Zuge das gegenüberstehende Gerüst beschritten und sich rechts und links vom Narrenvater auf ihre Stühle hinter dem grünen Tische niederließen.

Unsere beiden Bauern spitzten die Ohren, als nun der Narrenvater anhub und in wohlgeordneter Rede das Gericht für eröffnet erklärte. Dann rief der Narrenschreiber den Namen Peter Kühnes, zubenannt „der Narren-Peter“, und der Narrenbüttel erhob sich und führte mit den üblichen Verneigungen den Vorgeforderten vor das grobgünstige Gericht.

„Setzt paßt auf!“ sagte der Rainbauer und stieß seinen Nachbar mit dem Ellenbogen an.

„Ihr steht hier in Vertretung eures Oheims“, begann der Narrenvater. „Der ist angeklagt, ein gar närrisch Ding veranlaßt zu haben, daß man ihm den Erntewagen, mit welchem er am Sonntag Hafer einfuhr, aufs Scheunendach setzte.“

„Ei, was kann er dafür? Ich denke, es war ihm leid genug. Klaget lieber die losen Burschen an, die dem ehrlichen Manne den Schalkstreich spielten. Und damit Ihr nicht gar zu lange nach dem Schuldigen fahnden müßt, wohlan, ich war der Rädelzführer!“

„Der Blihung!“ sagte der Rainbauer. „Er dreht ihnen den Spieß um!“

„Hm, da muß ich erst die gestrengen Herren vom grobgünstigen Gerichte hören. Was meint ihr, verdient der Junge angeklagt zu werden oder der Alte?“

„Da wir den Jungen einmal haben, so wollen wir einstweilen über ihn urtei-

len“, meinte der Ohmann, und die Schöffen fanden den Grund närrisch genug, daß sie ihm ohne weiteres beipflichteten.

So wurde denn unter großem Jubel des Volkes der Fall verhandelt und endlich beschlossen: 1. er sei würdig, zum ewigen Andenken ins Narrenbuch eingetragen zu werden; 2. Peter Kühne dürfe zu der von seinem Ahnherrn erbten Narrenkappe auch noch den Erntewagen auf dem Scheunendache im Wappen führen.

Peter erklärte, er müsse sich zwar dem Spruche fügen, habe nun aber auch seinerseits Klage vor dem grobgünstigen Gerichte zu führen. Dann setzte er auseinander, wie einige Glieder der Narrenzunft insgeheim neben dem in öffentlicher Sitzung bestimmten noch ein neues Fastnachtspiel aufzuführen beschlossen hätten; das sei aber gegen die alten Bräuche der Zunft, welche stets gemeinschaftlich am Sonntag nach Dreikönig die Fastnachtspiele ausmache und keine andern daneben dulde. Er trage also darauf an, daß man bei dem alten Herkommen verbleibe und auch dieses Jahr nur die gemeinsam beschlossenen aufführe.

„Das wird er nicht durchsetzen“, meinte der Rainbauer. „Nachbar, Ihr werdet euren Wagen noch einmal auf dem Dachfirste sehen.“

Wirklich war das grobgünstige Gericht nur zu geneigt, dem schaulustigen Publikum über die alten Bräuche hinaus ein Zugeständnis zu machen. Aber Peter hielt fest und sagte: „Tut was ihr wollt! Entweder ihr gebt euer Wort, daß nichts weiter gespielt wird, oder ihr könnt „Die sieben Schwaben“ ohne mich aufführen!“

„Oho“, sagte der Narrenvater, „in jedem Falle habt Ihr Euch dem Spruche des grobgünstigen Gerichtes zu fügen —“

„Oder ich muß mich brittschen lassen — so steht's in der Ordnung von 1687“, ergänzte Peter.

„Brittschen und in den Brunnen werfen“, sagte der Narrenvater.

„Meinetwegen brittscht mich und werft mich in den Brunnen; aber „Die sieben Schwaben“ werden nicht gespielt, wenn auch nur ein Rad von dem Wagen meines Vatters auf das Dach hinauf soll!“

„Prächtig, herrlich!“ rief der Rainbauer, der, wie alle an seinem Fenster, diesem Vorgange mit der größten Spannung gefolgt war. „Bei meinem Leben, das hätte ich hinter dem Burschen nicht gesucht!“ Dann strengte er seine Stimme an und schrie: „Auf ein Wort, grob-

günstiges Stodacher Narrengericht! So ich recht berichtet bin, könnte man sich vom Britschen und Brunnenwerfen allenfalls loskaufen?“

„Mit einem halben Eimer Wein“, lautete die Antwort.

„Gut, ich zahle euch einen ganzen; da Ihr seit Anno 1743, wo die Stadt die Reben verkaufte, den Eimer aus dem Stadtkeller nicht mehr bekommt, wird euch der Wein lieber sein, als der Wagenspektakel.“

„Einverstanden, einverstanden!“ schrien die Gerichtsnarren und die Laufnarren und alle durstigen Glieder der Narrenzunft.

„Und noch eines!“ rief der Rainbauer, dem der feurige Affentaler und die allgemeine Freude die Zunge löste, „ich lade die ganze edle Narrengilde von Stodach für den dritten Sonntag nach Ostern auf meinen Hof zur Hochzeit des Narren-Peters mit meiner Tochter, und bringt euer Narrenbuch mit! Wir wollen dann die wahren Beweggründe und die ganze Geschichte der Wagenhererei nachtragen; ich weiß sie, und ihr würdet sie

doch nie herauskriegen — und nun spielt „Die sieben Schwaben“!“

„Hurra, es lebe der Narren-Peter und seine Braut!“ scholl es aus hundert fröhlichen Kehlen, daß des Rainbauers Verena glühend rot sich hinter dem breiten Rücken ihrer Mutter versteckte.

Und man spielte „Die sieben Schwaben“ mit großem Applaus. So gut aufgelegt, wie an diesem Tage, war der Narren-Peter bei keiner Probe gewesen, und das Lachen der guten Stodacher wollte kein Ende nehmen. Von dem Spektakel mit dem Wagen aber war keine Rede mehr.

Am dritten Sonntag nach Ostern führte Peter wirklich seine Braut heim auf den Weidenhof, den er von seinem alten Vetter inzwischen zu billigen Bedingungen gepachtet hatte, und der Rainbauer sagte:

„Ich denke, es wird gut gehen; der Bursche hat beides auf dem rechten Fleck — Kopf und Herz.“

Soweit die Geschichte des Narren-Peter aus den verlorenen Bänden des Stodacher Narrenbuches.



Missionsbrüder!

Neue große Missionsgebiete sind der Mariannhiller Mission in Südafrika vom Apost. Stuhl anvertraut worden. Da braucht der Missionar zum Aufbau von Stationen und Kirchen Laienbrüder. Opferfreudige Handwerker, Arbeiter und Landwirte, die ihre Kenntnisse, ihre Fertigkeiten einer so heiligen, von Christus so sehr ans Herz gelegten Sache widmen wollen, sind herzlich willkommen!

Aufnahme finden junge Leute von 15 bis 35 Jahren, mit körperlicher und geistiger Gesundheit und festem Charakter.

Anmeldungen richtet man an

H. H. P. Rektor, Missionshaus St. Joseph
Reimlingen, Bayrisch-Schwaben oder

H. H. P. Rektor, Missionshaus St. Paul
Post Walbeck, Rheinland.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei Abereinikunft gerne gestattet.
Verantwortlicher Redakteur P. D. Sauerland, Mariannhiller Mission Großlattengrün, Opf.
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayr.-Schwaben

städte Deutschlands auch keine bessere kirchliche Versorgung aufweisen als Zürich. In der Schweizer Großstadt sieht man doch allenthalben Ansatzpunkte neuer kirchlicher Gemeindebildung, reges Leben und Initiative, was man nicht von allen deutschen Großstädten behaupten könnte. Die beiden größten Züricher Pfarreien sind St. Peter und Paul und Herz-Jesu mit je über 16 000 Seelen, die kleinste ist St. Franziskus mit 2700 Seelen.

Wieviel Postbeamte gibt es auf der Erde? Nach einer Statistik des Weltpostvereins besitzen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit einer

Kopfzahl von 289 000 das größte Postbeamtenheer der Welt. An zweiter Stelle steht Deutschland mit 246 000 Beamten. Den dritten Platz nimmt Großbritannien ein mit 229 000 Beamten. Dann folgen Japan mit 181 000, Frankreich mit 110 000 Britisch-Indien mit 107 000, Rußland mit 87 000, die Tschechoslowakei mit 42 000, Polen mit 33 000, Rumänien mit 25 000, Argentinien mit 25 000, Spanien, Ungarn und Italien mit je 20 000 und die Schweiz mit 16 000 Beamten. Insgesamt ergibt sich ein Postbeamtenheer von 1 750 000 Beamten im Bereich aller Länder des Weltpostvereins.

Gebetserhörungen

Es werden nur solche Gebetserhörungen angenommen, welche die volle Unterschrift und den Wohnort des Einsenders tragen. Für die Geheimhaltung der Namen bürgt das Redaktionsgeheimnis. Allen wunderbaren Ereignissen, von denen in dem Hefte die Rede ist, gebührt nur menschliche Glaubwürdigkeit und soll damit dem Urteil der Kirche nicht vorgegriffen werden.

Krefeld: Durch Anrufung des hl. Herzens Jesu, Mariä und Joseph bin ich wieder geheilt worden von einem schweren Nervenleiden.

Würselen: Sende als Dank zu Ehren der Ib. Mutter Gottes, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius beifolgend ein Almosen für Erhellung in best. Anliegen. Veröffentlichung war gelobt worden.

Bensberg: Dem hl. Joseph, dem mächtigen Fürbitter in allen Anliegen, sei öffentlicher Dank für Erhellung in einem besonderem Anliegen.

Altshausen: Dank allen Heiligen für wunderbare Erhellung.

Bremen: In einem besonderem Anliegen wegen Beschaffung einer guten Existenz habe ich um Hilfe zum hl. Sud. Thaddäus und zur hl. Theresia gebetet und bin wunderbar erhört worden und vertraue auch auf weitere Hilfe. Veröffentlichung war gelobt. Mf. . . Almosen

D. W. i. Sp. Dank der hl. Familie und der hl. Theresia v. R. I. für Erhellung in einem schweren Anliegen.

J. B. i. S. Herzlichen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der Ib. Mutter Gottes dem hl. Joseph und dem hl. Sud. Thaddäus für erlangte Hilfe.

R. L. i. R. Auf die Fürbitte der lieben Mutter Gottes, des hl. Joseph und der hl. Theresia bin ich erhört worden und sende zum Dank Mf. . . für ein Heidentum.

C. F. i. M. Tausend Dank dem hl. Herzen Jesu, der Ib. Mutter Gottes und dem hl. Antonius für guten Ausgang eines Prozesses und sende Mf. . . für ein Heidentum, das ich versprochen habe.

S. Sch. i. W. Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu, der Ib. Mutter Gottes, dem hl. Antonius und der hl. Theresia v. R. I. für Hilfe in einem Halsleiden.

U. M. i. D. Dank dem hl. Sud. Thaddäus und dem sel. Br. Konrad für Erhellung in Krankheit eines Mädchens.

M. B. i. Bosenheim. Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe.

M. G. i. W.: Auf die Fürbitte der Ib. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Sud. Thaddäus und der hl. Theresia bin ich in zwei Anliegen erhört worden.

N. M. München: Dank den armen Seelen, dem hl. Antonius und der hl. Theresia v. R. I. für Erhellung in einem Anliegen. Als Missionsalmsen Mf. . . in monatlichen Beiträgen.

W. D.: Dank dem hl. Herzen Jesu, der Ib. Mutter Gottes, der hl. Theresia v. R. I., dem sel. Br. Konrad und dem hl. Ignatius v. Loyola für erlangte Hilfe in dringenden Anliegen. Almosen und Veröffentlichung war versprochen.

Strümp: Eine Familie sendet Mf. . . für Antoniusbrot und dankt dem hl. Antonius für Erhellung in schweren Anliegen mit der Bitte, auch für ihre weiteren Anliegen zu beten.

Gebetsempfehlungen

Für die an dieser Stelle empfohlenen Anliegen wird in allen Häusern der Mariannhiller Missionare eine neuntägige Andacht vom 1.—9. jeden Monats gehalten. Die Leser mögen ihre Gebete mit denen, die die Andacht halten, vereinigen.

G. M. i. L. bittet ums Gebet zum hl. Herzen Jesu, z. d. hl. 14 Nothelfern u. z. hl. Theresia v. R. I. um Wiedererlangung der verlorenen

Heimat und um Sinnesänderung eines Jungen.

F. S. i. D. Ein kranker Familienvater bittet

um das Gebet um Erlangung der Gesundheit und um Hilfe in schweren wirtschaftlichen Sorgen.

E. P. i. G. Eine Familie bittet ums Gebet für ihren Sohn, daß er sein Ziel, den Priesterstand, erreiche.

Fr. B. i. R. bittet um das Gebet um glücklichen Ausgang eines Prozesses und um Genesung einer nervenleidenden Tochter.

M. Broich: Eine Wohltäterin unserer Mission bittet ums Gebet z. hl. Herzen Jesu, z. lb. Gottes Mutter, z. hl. Joseph, z. hl. Jud. Thaddäus und z. hl. Theresia in verschiedenen Anliegen. Anbei Mf. . . als Almosen für ein Heidentind.

N. N.: Eine Verg.-Leserin bittet ums Gebet z. hlst. Herzen Jesu, z. Gottes Mutter v. Lourdes, z. hl. Joseph, z. hl. Antonius, z. hl. Jud. Thaddäus, z. Br. Jordan Mai u. zu den armen Seelen um Gesundheit od. Besserung in der Krankheit. Bei Erhörng Veröffentlichung und jedes Jahr Loskauf eines Heidentindes.

Duisburg: Eine Wohltäterin unserer Mission bittet um eine 9tägige Andacht z. hl. Judas Thaddäus u. z. M. hl. Theresia um Hilfe in schweren Anliegen.

Hürtgen: Eine Wohltäterin bittet ums Gebet z. hlst. Herzen Jesu z. immerwährenden Hilfe, z. hl. Joseph, z. hl. Antonius, z. den 14 Nothelfern u. z. hl. Theresia um Genesung aus schwerer Krankheit für sich und seine Tochter. Almosen und Veröffentlichung versprochen.

Barop: Eine Familie bittet herzlich ums Gebet und um eine Novene z. hl. Mutter Gottes, z. hl. Joseph, hl. Jud. Thaddäus, z. hl. Theresia und zu den 14 hl. Nothelfern um Arbeit und besseren Geschäftsgang.

Merkslein: Eine Wohltäterin bittet um eine Novene z. Ehren der lb. Gottesmutter, des hl. Joseph und hl. Jud. Thaddäus um Genesung einer kranken Mutter, um guten Fortschritt im Studium für 2 junge Leute, um ordentliches Auskommen für Verwandte, Freunde und Bekannten, um wieder Aufhebung einer bestimmten Indultie und um eine gute glückselige Sterbestunde für meine Frau und mich.

Ungenannt: Bitte ums Gebet z. hlst. Herzen Jesu und Mariä, z. hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Jud. Thaddäus, z. hl. Theresia. R. I. um baldige Hilfe und Regelung in harter finanzieller Not der Eltern. Bei Erhörng Almosen.

Untertiefenbach: Bitte ums Gebet zum hlst. Herzen Jesu, z. Mariä, der Hilfe der Christen, z. hl. Joseph, z. hl. Antonius, z. hl. Jud. Thaddäus, z. sel. Konrad, für die armen Seelen: Um Arbeit und in verschiedenen schweren Anliegen. Bei Erhörng Almosen und Veröffentlichung.

Altschweier: Bitte ums Gebet z. hl. Joseph, um Hilfe im Unglück, um eine feste Stellung und um Standhaftigkeit im Glauben.

R. E. in Augsburg: Bitte ums Gebet z. lb. Mutter Gottes und hl. Jud. Thaddäus in einem besonderem Anliegen. Bei Erhörng ein Heidentind.

Würzburg: Eine Verg.-Leserin bittet um eine Novene z. Ehren des hl. Joseph, Jud. Thaddäus und hl. Rita in schweren Anliegen.

Th.: Eine Verg.-Leserin bittet ums Gebet z. Ehren des hl. Joseph, Jud. Thaddäus, hl. Rita um Heilung einer kranken Hand und Glück im Stall.

Würzburg: Man bittet um eine neunt. Andacht z. hl. Rita für eine schwer kranke Mutter.

Krappelwinden: Bitte um eine 9tägige Andacht z. hlst. Herzen Jesu, z. lb. Mutter Gottes, z. hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Jud. Thaddäus und zur hl. Theresia in drei großen Anliegen.

Bernkastel: Eine Verg.-Leserin bittet um eine Novene z. hlst. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, des hl. Joseph, der hl. Theresia, des hl. Jud. Thaddäus, des hl. Antonius und den armen Seelen um gänzliche Heilung eines gebr. Fußes, um Heilung eines kranken Sohnes und um eine gute Stelle eines zweiten arbeitslo-

sen Sohnes. Bei Erhörng Veröffentlichung und Almosen versprochen.

Blitzburg: Eine Mutter bittet in wichtigen Anliegen um eine Novene und Gebet z. hlst. Herzen Jesu, d. unbefl. Gottes Mutter v. Lourdes, z. hl. Theresia, z. hl. Mutter Anna, z. hl. Joseph, z. hl. Antonius v. Padua u. z. hl. Cl. M. Hofbauer.

Wienburg: Eine Abonnentin bittet um eine neunt. Andacht z. hl. Herzen Jesu. Bei Erhörng Heidentind versprochen.

Bamberg: Eine Verg.-Leserin bittet ums Gebet und um eine Novene z. unbefl. Mutter Gottes, z. hl. Antonius, Br. Konrad und hl. Jud. Thaddäus um guten Fortgang im Studium und in schwerem Kummer. Heidentind und Antoniusbrot versprochen.

Steinbach: Eine Verg.-Leserin bittet um eine Novene z. hl. Herzen Jesu, z. lb. Mutter Gottes v. d. immerw. Hilfe, z. hl. Joseph, z. hl. Antonius, hl. Jud. Thaddäus, hl. Benediktus und den armen Seelen für den schwer kranken Mann. Bei Erhörng Veröffentlichung und Almosen versprochen.

Ein junger Verg.-Leser bittet um eine Novene z. Ehren des hl. Jud. Thaddäus und den armen Seelen um Hilfe in großem Anliegen.

Ungenannt: Eine Verg.-Leserin bittet um eine Novene z. lb. Gottes Mutter, z. hl. Joseph, z. hl. Jud. Thaddäus, z. sel. Br. Konrad, z. hl. Rita, z. M. hl. Theresia in schweren Familienanliegen und Hilfe in schwerer finanzieller Lage. Bei Erhörng Almosen und Heidentind versprochen.

Vertrich: Bitte um eine Novene zur immerwähr. Hilfe der lieben Gottesmutter und zu den hl. fünf Wunden um baldige Hilfe in Geldnot.

Bölnig: Bitte um ein inniges Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur lieben Gottesmutter von der immerwähr. Hilfe, zur hl. Theresia v. R. I. zum hl. Jud. Thaddäus und zum hl. Antonius für mein schwer krankes Kind um Gesundheit und Genesung. Bei Erhörng ein Heidentind versprochen.

Heimbach: Eine Abonnentin bittet um eine 9tägige Andacht zur Mutter von der immerwähr. Hilfe und zum hl. Jud. Thaddäus für eine Verventranke.

Langenbielau: Bitte um eine Novene zum hlst. Herzen Jesu, zur lb. Gottesmutter von der immerwähr. Hilfe, zum hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Jud. Thaddäus und zur hl. Theresia v. R. I. um eine gesunde Wohnung.

Mogwig: Bitte um eine Novene zum hl. Herzen Jesu, zur lb. Mutter Gottes, zum hl. Joseph, zum hl. Antonius, zum hl. Benedikt, zum hl. Aloysius, zur hl. Theresia, zur hl. Mutter Anna und zu den armen Seelen um Wiedererlangung der Gesundheit.

Eine Verg.-Leserin M. B. bittet um eine Novene zum hlst. Herzen Jesu, zur Schmerzh. Mutter Gottes, hl. Joseph, sel. Br. Konrad, hl. Antonius, hl. Benediktus, hl. Jud. Thaddäus, hl. Theresia v. R. I. hl. Rita und den armen Seelen um schnelle Hilfe in Geldnot und Behebung der Arbeitslosigkeit. Bei Erhörng Almosen.

Emmendingen: Bitte um das Gebet zum hlst. Herzen Jesu, zur lieben Mutter Gottes und der hl. Theresia um Hilfe in sehr schwerer Krankheit.

Th. M. S. L. Eine Verg.-Leserin bittet um eine Novene zur Mutter von der immerwähr. Hilfe, zum hl. Joseph, zum hl. Don Bosco, zum hl. Antonius, zur hl. Theresia v. R. I. und zu den armen Seelen um besseren Geschäftsgang, sowie um Hilfe in Geldsorgen und um Fortbringung einer Fabrik. Bei Erhörng Veröffentlichung und Heidentind versprochen.

Ungenannt: Bitte um eine Novene zur lieben Gottesmutter, zum sel. Br. Konrad und zur kleinen Theresia um Sinnesänderung und um eine baldige, glückliche Heirat. Bei Erhörng Almosen und Veröffentlichung zugesichert.

Lohr: Bitte um eine neuntägige Andacht zum

hl. Joseph, zum hl. Antonius und zum sel. Br. Konrad um Hilfe inswerem Anliegen. Bei Er-
hörung Veröffentlichung, Almosen und Heiden-
kind versprochen.

Edersdorf: Bitte ums Gebet zum hl. Her-
zen Jesu, zur lieben Mutter Gottes, zum hl.
Joseph, hl. Antonius, hl. Jud. Thaddäus, zur
hl. Theresia v. K. S. und den armen Seelen

um halbtigen Erhalt einer guten und sicheren
Existenz und Hilfe aus großer Geldnot. Bei
Erhörung Veröffentlichung und ein Heidenkind
versprochen.

Neufeld: Bitte ums Gebet zum hl. Herzen
Jesu und zur lb. Mutter Gottes um Erhörung in
dringenden Geldanliegen.

Es starben im Herrn

Haslach: Fidelis Falt, eifriger Förderer un-
serer Mission.

Gersefeld: Karoline Storch. Geislingen: Ro-
sina Schliß. Eichstätt: H. H. Farrer S. Maier.
Elzach: Emil Allmayer und Rosa Kiegger. Ro-
gan: Franz Jesuffel. Rülzheim: Babette Grim-
mer. Frontenhausen: Theresia Greinsberger.
Dietmann: Jakob Freyburger. Schludenau: An-
na Drasche. Altenhundem: Frau B. Becker. Go-
desberg: Fr. M. Hilbing. Siegen: Frau El.
Winter. Bochum: Wwe. Schulte-Cranwinkel.

Düsseldorf: Frau Maria Krey. Köln: Sophie
Wildenburg. Würselen: Fr. Josepha Schüm-
mer. Aachen: Maria Radermacher. Krefeld: Fr.
Gertrud Giesberg. Bochum: Frau Joseph Berg.
Haverbeck: Heinrich Brokamp. Berg: Stephan
Jos. Wey. Stommeln: H. Klöser. Mehlen: Frau
Kiegl. Essen: Anton Heucher. Gronau: Frau
Determann. Düsseldorf: Frau Hallmen. Meggen:
Bertha Didel. Holthausen: Frau Rektor Schmitz.
Würzburg: H. H. Dombachant Adam Krampf.
Fr. Maria Hubert. Kaspar Anton Steffan.

O Herr, verleihe diesen Verstorbenen die ewige Ruhe; und das ewige
Licht leuchte ihnen. Laß sie ruhen im Frieden! Amen.

Büchertisch

Sunniva. Eine Novelle von Sigrid Undset. 80
Seiten Text und 9 Bilder von Gösta af Geijer-
ham in Kupfertiefdruck. Übersetzt von Martha
Näf. In Geschenkband Mk. 2.— Verlag „Ars
sacra“ Josef Müller, München 13, Fried-
richstr. 18.

Eine Heiligenlegende aus der Zeit des Erwa-
chens des Christentums in Norwegen. Voll des
Häuser, der allem anhaftet, was zu uns aus
der großen nordischen Vergangenheit dringt. Voll
des Reizes, der über das zarte Bild Sunnivas
ausgegossen ist, die ihr irdisches Königreich ver-
schenkt, um das strahlende Gottesreich zu gewin-
nen. Und nicht zuletzt voll der Weisheit, in dem
Undset das große Leitmotiv aller christlichen Le-
gendendichtung, die ihr zugrundeliegenden großen
Gedanken herauszuschälen versteht.

Ihm nach! Kreuzwegandacht von Schwester An-
gela, Ursuline. Mit Bildern von Phil. Schu-
macher. 40 Pfennig. Verlag „Ars sacra“ Josef
Müller, München 13, Friedrichstr. 18.

Wähle dieses Büchlein zu deinem Führer auf
dem Kreuzweg und die Kreuzwegandacht wird dir
immer lieber, wird dir Segen und Heil bringen!

Jesu! komm doch in mein Herz hinein! Kom-
munionbüchlein für die lieben Kleinen. Von
Schwester Angela, Ursuline. 16 Seiten Text
in Sütterlinschrift, 4 Bilder. 40 Pfennig. Ver-
lag „Ars sacra“ Josef Müller, München 13
Friedrichstr. 18.

Ein schönes Geschenk für die liebe Jugend ist
das Kommunionbüchlein für unsere Kleinen von
Schwester Angela. Es ist ein kleines Kunstwerk,
in dem Wort und Bild zusammenwirken, die
Kinder recht nahe zu Jesus zu führen. Alle
diejenigen, die mit dem Kommunionunterricht
der Kinder betraut sind, werden in diesem eben
erscheinenden Kommunionbüchlein für die Klei-
nen ein sehr brauchbares Hilfsmittel finden.

Von Seele zu Seele von Peter Lippert S. J.
Briefe an gute Menschen. 29. und 30. Auflage.
272 S. 1.80 M.: in Leinwand 3 M. Herderver-
lag Freiburg im Breisgau.

Ein Besonderes in diesem Buch liegt darin,
daß schier von allen Seiten auf die Problema-
tik unserer Zeit zugegangen wird, daß ebenso
von der Vereinsamung des modernen Menschen
wie von einer seelischen Zersplitterung, von
seinen Glaubenszweifeln die Rede ist. . . . An
besten zählen wir einige Überschriften auf: Ver-
sehtes Leben? — Fehler der andern — Unvoll-
kommenes Christentum — Unfromme Güte —
Persönliche und dingliche Religion — Die neue
Gemeinschaft.

Neue Beicht- und Kommunionandenken. Ver-
lag „Ars sacra“ Josef Müller München 13,
Friedrichstr. 18.

Der eifrige Seelsorger wartet nicht bis zum
Weihen Sonntag, um für seine Kommunionandenken
das passende Andenken auszuwählen. Er weiß,
daß er hierin schon manchen Mißgriff tat. Er
will beraten sein. „Ars sacra“ kennt das Pro-
blem und legt heuer schon zeitig das trefflichste
Material auf.

„Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung!“
Prakt. Wegweiser für Verbands- und Vereins-
vorsitzende, Versammlungsleiter, Verhandlungs-
führer usw. 5. Aufl. Von Chefred. C. Paquin,
langjähr. polit. Redakteur im Reichstag und
preuß. Landtag. Preis: Bei Voreinsendung Mk.
1.95, per Nachnahme Mk. 2.25 Zu beziehen
durch den Selbstverlag des Verfassers: Chef-
redakteur C. Paquin, Hölzel (Bez. Düsseldorf)
Preußenstr. 1. Postcheckkonto Essen 16953

Das Werkchen trägt einem wirklichen Bedürfnis
Rechnung. Es wird jedem Vorsitzenden von Ver-
einen, Verbänden, Innungen, Genossenschaften
Gewerkschaften, Altiengeellschaften usw. über-
haupt jedem, der mit dem Vereins- und Organi-
sationsleben zu tun hat, ein wertvoller, unent-
behrlicher Ratgeber sein. In klarer, leichtverständ-
licher Sprache wird über alle irgendwie gearteten
Fragen erschöpfende und einwandfreie Auskunft
gegeben. Neben dem parlamentarischen Re-
gelwert sind auch die Bestimmungen des geltenden
Rechts soweit mitbehandelt, als ihre Kenntnis
für jeden Vorsitzenden unerlässlich ist.

Freunde und Gönner unserer Mission bestellen ihre Bücher
durch den St. Josephs-Verlag

Heilige Marienverehrer in Wort und Bild

Unsere Vorbilder und Führer im Maimonat

Von D. W. Mut. Mit Bildern nach Kupfer-
stichen aus dem 15. Jahrhundert, vornehm
ausgestattet und gebunden *R.M.* 1.50.

Ein eigenartiges, vornehmes und ansprechen-
des Marienbüchlein, das besonders geeignet ist
für die Maiandacht, für Erwägungen in jedem
Marienmonat. Für 31 Tage im Monat wird
je ein Heiliger in Wort und Bild gezeigt, der
ein besonderer Marienverehrer war; gleichzei-
tig wird dem Leser Anleitung gegeben, diesem
Heiligen auf dem Tugendwege und in der
Marienverehrung zu folgen.

Das einfache Leben

der Mutter Gottes und der hel- ligen Theresia vom Kinde Jesu

Von D. W. Mut. Nachahmbar geschildert in
Erwägungen für jeden Tag des Monats. Mit
2 Bildern, 136 Seiten, *R.M.* 1.80.

Das vorliegende schöne Büchlein zeigt in 31
Erwägungen in schlichter Weise das einfache
Leben der allerseeligsten Jungfrau, zeigt sie uns
auch als Mittlerin, Fürbitterin, Helferin, als
wahre Mutter und im Anschluß daran in eben-
so vielen Erwägungen wird uns das Leben und
die Fürbittmacht der kleinen hl. Theresia ge-
zeigt. Für Marienfinder ist das Buch ein An-
sporn gleich der hl. Theresia die Mutter Gottes
innig zu lieben und die Liebe praktisch zu be-
tätigen.

St. Josephs-Verlag, Reimlingen, Bay.